

welthaus bielefeld info

Rio+20 und Nachhaltigkeit



außerdem: Anti-Drogen-Projekt in Brasilien vor dem Aus | Grüne Wüsten in Brasilien | 30 Jahre Partner: Schulen in Zimbabwe und Bielefeld | Dank Weihnachtslotterie: neue Vorschule in Esteli

mai bis
dezember 2012

inhalt

Schwerpunkt „Rio+20 und Nachhaltigkeit“

- ▶ **Politisches Handeln für gerechte Welt**
Un-Konferenzen in Rio sind bedeutsam Seite 4
- ▶ **Ohne Weniger kein Mehr**
Nachhaltigkeit bedeutet, Mobilität einzuschränken Seite 6
- ▶ **Konsumziele für den Norden**
Die Reichen der Welt müssen ihre Gier zügeln Seite 10
- ▶ **Wachstumskritik in die Gesellschaft**
Welthaus steht für globales Lernen Seite 11
- ▶ **Agenda-Politik braucht langen Atem**
Agenda 21 geriet in Bielefeld ins Stocken Seite 13

- ▶ **Anti-Drogen-Projekt in Brasilien vor dem Aus**
Ausstiegsprogramm ohne Geld vom Staat Seite 15
- ▶ **Grüne Wüsten in Brasilien**
CEPEDES kämpft für den Erhalt des Regenwaldes Seite 16
- ▶ **30 Jahre gute Partner**
Schulen in Bielefeld und Zimbabwe feiern Seite 19
- ▶ **Den Schatz suchen**
Geocoaching entlang des Millennium-Radwegs Seite 20

- ▶ **Trainerwechsel beim Woza-Chor**
Leiter Reinhold Mantei hat den Chor verlassen Seite 21
- ▶ **Engagement fördern**
Welthaus-Kulturarbeit bewegt Tausende Seite 22
- ▶ **Neue Vorschule in San Pedro**
Weihnachtslotterie 2010 für Schulbau in Estelí Seite 24
- ▶ **Den Armen Gerechtigkeit**
Präses Alfred Buß hört auf und mischt sich weiter ein Seite 24
- ▶ **Vorbild für die Arbeit**
Irene Küchemann ist tot Seite 25



Das **Titelbild** zeigt eine Brücke über den Rio Coco im Norden von Bielefelds Partnerstadt Estelí in Nicaragua. Foto: Stefan Jankowiak

Dieses Welthaus-Info erscheint mit zwei Beilagen: Rio+20, Ein kleines Begriffslexikon, herausgegeben von Brot für die Welt und eed, und eine kurze Fassung einer Broschüre des Koordinierungskreises Mosambiks zu Rohstoffabbau und Verteilungskonflikten in Mosambik. Wir bitten freundlich um Beachtung.

Spende für Projekt in Brasilien

Der Deutsche Journalistenverband Ostwestfalen-Lippe spendet 1000 Euro



v.l.n.r.: Norma Langohr (Vorstand des Journalistenverbands OWL), Marianne Koch, Ulrike Mann (beide Welthaus), Wilfried Burmann, (Vorstand des Journalistenverbands OWL) bei der Übergabe der Spende.

Der Deutsche Journalistenverband Ostwestfalen-Lippe spendet 1000 Euro für Menschenrechtsarbeit in Brasilien. Die Spende kommt dem Projekt CPP (Comunidade dos Pequenos Profetas, Gemeinschaft der kleinen Propheten) in Recife zugute, dass sich seit vielen Jahren vom Welthaus Bielefeld unterstützt für Jugendliche in den Armenvierteln der Stadt einsetzt, um Perspektiven für ein Leben ohne Gewalt und Drogen zu schaffen. Brasilien war das Partnerland des letztjährigen Landespressesballs NRW in der Stadthalle Gütersloh. Das Welthaus hatte das Projekt vorgeschlagen. Wir sagen Danke!

Und wir danken allen weiteren Spendern, die die Arbeit des Welthaus Bielefeld unterstützen.

vorwort

Rio+20 – ein langer Atem ist gefragt



Liebe Freundinnen und Freunde des Welthauses,

nach der ersten Rio-Konferenz 1992, dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg 2002 und dem gescheiterten Klimagipfel in Kopenhagen 2009 nun wieder eine UN-Veranstaltung mit dem Ziel der Rettung unseres Planeten. Kann man diese Veranstaltung noch ernst nehmen?

Ich meine ja – jede Chance auf politische Auseinandersetzung muss genutzt wer-

den. Das gilt für die globale wie für die lokale Ebene.

Richtig ist zwar: der menschliche Fußabdruck auf dem Planeten Erde hat sich trotz Konferenzen weiter vergrößert, die Machtpoker zwischen den Staaten behindern Resultate; Abschlussdokumente bleiben unverbindlich und wagen.

Richtig ist aber auch: Alternativen zur Wachstumsideologie müssen diskutiert und gefunden werden; die Beendigung des Hungers in einer Welt des Überflusses muss gelingen; die natürlichen Ressourcen müssen gerecht(er) verteilt werden.

In dieser Situation ist jeder Anlass wichtig, die drängenden Fragen wieder einmal auf die Agenda zu setzen, die Diskussionen kritisch zu begleiten und sich mit eigenen Ideen und mit eigenem lokalen Handeln einzumischen. Die Heinrich-Böll-Stiftung tut dies zum Beispiel unter dem Motto „Fairness in a Finite World“. Dabei darf unser Handeln nicht auf den Zeitraum bis zur Konferenz im Juni 2012 begrenzt sein. Ein langer Atem ist gefragt – dies ist alternativlos.

Inhaltlich muss die Konferenz Rio+20 über freiwillige Selbstverpflichtungen hinausgehen. Rechtliche Verbindlichkeit muss her. Die Einbindung des privaten Sektors muss ergänzt werden durch die Wahrnehmung staatlicher Verantwortung. Dazu muss Geld in die Hand genommen werden – wie es bei der Banken- und Eurorettung ja offensichtlich auch möglich war. Ressourcen wie Wald, Boden oder Biodiversität dürfen nicht als „Naturkapital“, das handelbar wird, definiert werden.

Machen wir uns kundig, denken wir mit, formulieren wir Mindeststandards für nachhaltige Entwicklung! Konfrontieren wir die lokal, regional und bundesweit Verantwortlichen mit dem Thema, mischen wir uns ein, durch die Umstellung unserer privaten Lebensführung und durch die Beteiligung an Projekten. Dieses Info will dazu Diskussionsstoff und Anregungen geben.

Für den Welthaus-Vorstand
Christiane Wauschkuhn

zu gast

Walter Arce Vilca

Walter Arce Vilca ist Sprecher des Straßenkinderprojektes „Generación“ in Lima und Delegierter der Nationalen Bewegung der Arbeitenden Kinder und Jugendlichen Perus (Movimiento Nacional de Niños y Niñas Adolescentes del Perú MNNATSOP). Er war im Januar 2012 zu Gast im Welthaus Bielefeld und ist 18 Jahre alt.

„Die Forderung, die Arbeit von Kindern generell zu verbieten, wird unserer Wirklichkeit nicht gerecht. Wir möchten ohne Ausbeutung und in Würde arbeiten dürfen.“



Politisches Handeln für gerechte Welt

Die UN-Konferenz in Rio 2012 im Vorfeld für überflüssig zu erklären, ist fatal, sagen Jens Martens und Wolfgang Obenland vom Global Policy Forum Europe



Die ökologische und soziale Lage hat sich seit dem ersten Rio-Gipfel vor 20 Jahren verschärft: Der Klimawandel und das Artensterben haben sich beschleunigt, das Ausmaß der Waldzerstörung ist noch immer zu hoch. Nach Berechnungen des Global Footprint Networks verbrauchen wir inzwischen die Ressourcen von 1,5 Planeten. Das heißt, die Menschheit verbraucht mehr Ressourcen und erzeugt mehr Schadstoffe als die Natur dauerhaft bereitstellen beziehungsweise absorbieren kann.

Der übermäßige Ressourcenverbrauch hat nicht zu einer Milderung sozialer Missstände geführt, im Gegenteil: Die Kluft zwischen Arm und Reich hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten sowohl

innerhalb vieler Länder als auch zwischen den Ländern vergrößert: Die reichsten zwanzig Prozent der Weltbevölkerung verfügen über circa 87 Prozent des Einkommens, während das ärmste Fünftel mit weniger als einem Prozent auskommen muss. Daneben bestehen enorme Ungleichgewichte und Regulierungsdefizite in der globalen Ökonomie, die für die jüngsten Finanzkrisen maßgeblich verantwortlich waren.

Die „multiple Krise“ der letzten Jahre hat dazu beigetragen, dass überall auf der Welt Prozesse des Umdenkens eingeleitet beziehungsweise beschleunigt wurden. Beispiele dafür sind die Debatten über „Buen Vivir“ in Lateinamerika,

die Initiative Bhutans, das „Bruttonationalglück“ als Maß des Fortschritts einzuführen, oder auch die Arbeit der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zu „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“, die sich mit neuen Wohlstandsindikatoren und der Entkopplung von Wachstum und Ressourcenverbrauch befasst.

Thematische Einengung enttäuscht globalen Süden

Die veränderten Rahmenbedingungen spiegeln sich in der offiziellen Agenda der Rio+20-Konferenz nur unzureichend wider. Im Zentrum stehen die Themen Green Economy im Kontext von nachhaltiger Entwicklung und Armutsbekämpfung sowie die Reform des institutionellen Rahmens für nachhaltige Entwicklung.

Diese Konzentration entspricht bei Weitem nicht den Anforderungen, die von zivilgesellschaftlichen Gruppen und progressiven Regierungen weltweit formuliert wurden. Vor allem Gruppen und Regierungen aus dem globalen Süden befürchten, dass durch die thematische Einengung die soziale Dimension von Nachhaltigkeit zu kurz kommt. Andere sehen in der Ausrichtung auf die Green Economy den Versuch einer „Begründung des Kapitalismus“ beziehungsweise der Kommerzialisierung der noch nicht vermarkteten Teile des Ökosystems.

Auch infolge des Drucks zivilgesellschaftlicher Vertreter/innen sowie der Initiativen einzelner UN-Mitglieder sind weitere Vorschläge in den Fokus der Konferenzvorbereitungen gerückt: Die Einrichtung von Ombudsstellen für die Rechte zukünftiger Generationen; die Neudefinition von Wohlstandsmaßen und Entwicklungszielen; und die Diskussion über sogenannte Ziele nachhaltiger Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs).

Die Verhandlungen über das Abschlussdokument der Rio+20-Konferenz, die

bis Juni in New York stattfinden, haben inzwischen die heiße Phase erreicht. Sie zeigen, dass es bei praktisch allen Themen noch gravierende Konflikte zwischen den Regierungen gibt (nachzulesen unter www.uncsd2012.org).

▷ 1. Green Economy

Vor allem viele Länder des globalen Südens haben Schwierigkeiten mit dem Konzept, das vielen zu schwammig und beliebig erscheint. Manche von ihnen fürchten Auswirkungen auf den Handel durch einen neuen ‚grünen‘ Protektionismus. Im Gegensatz dazu fordert die EU mit einer Green Economy Roadmap gleich die Verabschiedung konkreter Ziele und Maßnahmen, etwa zur Steigerung der Ressourceneffizienz.

▷ 2. Sustainable Development Goals

Insgesamt zeichnet sich eine breite Unterstützung für die Verabschiedung von SDGs sowohl im globalen Norden als auch Süden ab. Allerdings besteht noch großer Verhandlungsbedarf über die Details. Deshalb wird erwartet, dass in Rio lediglich ein Prozess angestoßen wird, der gemeinsam mit den Diskussionen über die Zukunft der Millenniumentwicklungsziele (MDGs) bis zum Herbst 2013 konkrete Vorschläge liefern soll.

▷ 3. Institutionelle Reformen

Über den Reformbedarf der UN in den Bereichen Umwelt und Nachhaltigkeit scheint breite Einigkeit zu herrschen. Zwist gibt es aber über das wie der Reform. Die Vorschläge reichen von einer Reform des Wirtschafts- und Sozialrats (ECOSOC) bis hin zu einer Aufwertung der Kommission zu einem Rat für Nachhaltige Entwicklung mit weitreichenderen Kompetenzen nach dem Vorbild des UN-Menschenrechtsrats.

Historische Chance oder überflüssige Polit-Show

Die Erwartungen gegenüber der Rio+20-Konferenz sind gemischt. Die einen sehen in ihr eine historische Chance, den notwendigen Wandel hin zu einer nachhaltigen Weltgesellschaft einzuleiten. Andere befürchten einen müden Abklatsch der ersten Rio-Konferenz von 1992. Tatsächlich ist die Diskrepanz zwischen den

globalen Herausforderungen und den möglich erscheinenden politischen Kompromissen enorm.

Die Politik deshalb ganz aus der Verantwortung zu entlassen und die Konferenz bereits im Voraus für gescheitert oder überflüssig zu erklären, wäre dennoch fatal. Die Überwindung der globalen Krisen erfordert konzertiertes politisches Handeln und eine zweigleisige Strategie, zu der auch die Einigung über politische Ziele und Maßnahmen auf globaler Ebene gehört. Wer glaubt, die „große Transformation“ hin zu einer zukunftsgerechten (Welt-)Gesellschaft ließe sich ohne die Politik allein durch die Bewusstseinsveränderung der Einzelnen bewerkstelligen, verkennt die Notwendigkeit globaler Regelsetzung und des fairen Lastenausgleichs zwischen Arm und Reich.

Auf der anderen Seite lässt sich Zukunftsgerechtigkeit nicht ex cathedra von Politikern und Diplomaten beschließen. Diese müssen für die erforderlichen politischen, rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen sorgen. Der notwendige Wandel der Denkmuster und Lebensstile muss sich aber in den Gesellschaften insgesamt vollziehen. Dabei kommt zivilgesellschaftlichen Organisationen eine Schlüsselrolle zu.

Die Strategien der organisierten Zivilgesellschaft sind im Vorfeld der Rio+20-Konferenz disparat. Während manche sich in Abwehrkämpfen gegenüber einem ominösen „Green Economy Monster“ verbeißen, lassen sich andere als Juniorpartner von wirtschaftsdominierten Multistakeholder-Partnerschaften vereinnahmen. Würde die UN-Konferenz im Juni 2012 als Anlass für eine weitsichtige Neuausrichtung zivilgesellschaftlicher Strategien jenseits von Fundamentalopposition auf der einen und politischem Opportunismus auf der anderen Seite dienen, wäre allein das ein Erfolg von Rio+20.

.....
▲ Der Artikel basiert auf der Broschüre »Rio+20 – Die UN-Konferenz für nachhaltige Entwicklung 2012«, herausgegeben von terre des hommes und dem Global Policy Forum Europe: www.globalpolicy.org/veroeffentlichungen. Jens Martens ist Geschäftsführer, Wolfgang Obenland Programmkoordinator des Global Policy Forum Europe.

Was ist Rio+20?

Vom 20. bis 22. Juni 2012 findet die „United Nations Conference on Sustainable Development“ (UNCSD) statt. Diese Konferenz über nachhaltige Entwicklung wird auch „Rio+20-Konferenz“ genannt. Der Titel verweist dabei auf Ort und Geschichte der Tagung. Schon vor 20 Jahren traf sich in Rio de Janeiro die Weltgesellschaft, um über Ökologie, Ökonomie und soziale Gerechtigkeit zu debattieren.

Tatsächlich liegt der Beginn der UN-Konferenzen weiter zurück. 1972 kam es in Stockholm zur „United Nations Conference on the Human Environment“ (UNCHE). Ergebnisse waren der Weltumwelttag oder das „United Nations Environment Programme“ (UNEP), in dem eine Umweltpolitik auf globaler Ebene geregelt wurde.

1992 folgte die Rio-Konferenz („United Nations Conference on Environment and Development“). Das zentrale Ergebnis der Konferenz über Umwelt und Entwicklung war die Agenda 21 mit einem Leitfaden für eine gerechte Politik im 21. Jahrhundert. Auch einigte man sich auf die Klimarahmenkonventionen, auf Konventionen zur Wüstenbekämpfung und erstellte „Forest Prinzipien“. Doch fünf Jahre nach dem Rio-Gipfel stellten 53 Staats- und Regierungschefs einer UN-Sonderversammlung in New York fest, dass die Agenda 21 fast gar nicht umgesetzt wurde.

Auch der „World Summit on Sustainable Development“ (Weltgipfel über nachhaltige Entwicklung) in Johannesburg musste 2002 die fehlende Umsetzung der Agenda 21 eingestehen. Dieses „Rio+10“ bekräftigte das Abkommen erneut und legte in der Johannesburg-Deklaration einen Umsetzungsplan fest. Er sollte dafür sorgen, dass sich bis 2020 die Lebensverhältnisse in Entwicklungsländern verbessern.

2012 sind die Schwerpunkte die „Green Economy“ (Verbindung von ökologischer Ökonomie mit nachhaltiger Entwicklung und Armutsbekämpfung) und das Thema „Governance“ (Festlegung eines institutionellen Rahmen für eine nachhaltige Entwicklung).

Ohne Weniger kein Mehr

Viele reden von Nachhaltigkeit, wollen aber keine Einschränkung etwa bei ihrer Mobilität. So lässt sich kein CO₂ sparen und die Welt retten, sagt Postwachstumsökonom Niko Paech

Wer heute „grünes“ Wachstum propagiert, muss an mindestens zwei Wunder glauben: nämlich an die technische Entkopplung des Wohlstandes sowohl von ökologischen Schäden als auch von zunehmend knappen Ressourcen. Das trotz seiner Realitätsferne vorangetriebene Programm einer ökologischen Modernisierung beschwört überdies ein moralisches Problem herauf: Wie können wir das Schicksal der Menschheit zum Spielball von Fortschrittswellen machen, die noch gar nicht eingetreten sind und von denen sich nicht beweisen lässt, dass sie je eintreten werden, geschweige denn die benötigten Problemlösungen zu liefern imstande sind, statt sich am Ende nur als Verschlimmberung zu entpuppen? Bislang verursachten alle vermeintlich nachhaltigeren Technologien und Produkte nur zusätzliche Schäden, es sei denn, sie gingen mit Anspruchsreduktionen einher.

„Grünes“ Wachstum ersetzt Bescheidenheit

Der Versuch, zeitgenössische Konsum- und Mobilitätspraktiken mit der Brechstange klimaschonender Technologien aufrecht zu erhalten, entpuppt sich als unmöglich und endet dementsprechend ruinös, wenn dennoch daran festgehalten wird. So besteht die euphorisch besungene „Energiewende“ schlicht darin, atomare Anlagen durch den Bau gigantischer Kohlekraftwerke zu ersetzen und obendrein einen Amoklauf gegen den Rest an halbwegs



Flugreisen verursachen riesige Mengen Kohlenstoffdioxid (CO₂). Niko Paech schlägt vor, die globale Mobilität zu begrenzen.

intakter Landschaft mit erhobenem Fukushima-Zeigefinger zu legitimieren: Windkraftparks, Pumpspeicherkraftwerke, Biogasanlagen, Energiemais, Palmölplantagen in Asien, Photovoltaik-Freiflächenanlagen sowie neue Stromtrassen zerstören nun, was bisherige Industrialisierungsanstürme ausgelassen haben. Und warum das alles? Weil Einsparungen oder bescheidenere Bedarfsausformungen nach amtlicher Green New Deal-Rhetorik als unzumutbar gelten. Schließlich dürfe man die Menschen nicht verschrecken oder überfordern, sondern müsse sie „dort abholen, wo sie stehen“.

Die Demokratisierung des Wohlstandes hat nicht nur eine konsum-, sondern auch eine mobilitätsgierige Masse hervorgebracht. Gute Gründe finden sich immer. Mal ist es der Job, mal die Urlaubsfernreise – selbst die Erholung von der stressigen Dauer mobilität wird am Ende in einen neuen Mobilitätsbedarf umgemünzt – und oft ist es ein kruder Weltrettungsinstinkt. Nicht wenige Globalisierungskritiker, die zwischen Seattle, Heiligendamm, Davos und dem nächsten Weltsozialforum pendeln, um für die gute Sache einzutreten, sind selbst so globalisiert, dass sie einen Mengenrabatt auf Flugtickets ver-

Aber für die Abholung von der Karibikküste oder zur Exkursion nach Afrika ist absehbar kein klimaverträgliches Transportmittel denkbar. Flugreisen haben sich längst zum Klimakiller mit den turbulentesten Zuwachsraten gemausert; es vergeht kein Jahr ohne neuen Rekord an Flugreisen. Und das, obwohl eine einzelne Person auf legalem Wege durch nichts anderes höhere Klimaschäden verursachen könnte. Eine Flugreise, inklusive Rückflug, nach New York verursacht pro Person durchschnittlich etwa 4,2 Tonnen, nach Australien sind es etwa 14,5 Tonnen CO₂. Die Zunahme dieser ökologischen Schadensmaximierung ist dem Umstand geschuldet, dass sowohl private als auch berufliche Praktiken auf fortschreitender räumlicher Entgrenzung beruhen.

Mobilitätsgier ohne Grenzen

dient hätten. Auch die Schöpfer des Bologna-Prozesses scheinen mit der Flugindustrie auf gutem Fuß zu stehen. Das Auslandssemester, das Praktikum in Übersee, die für eine Abschlussarbeit dringend notwendige Feldforschung in Südafrika etc. verwandeln das Bildungssystem unter dem Vorwand der interkulturellen Kompetenz in eine Bildungsindustrie, zumindest gemessen am Kerosininput. Hochschullehrer mutieren zu Außenpolitikern, denn die Teilnahme an internationalen Konferenzen bringt mehr Reputation als die Sprechstunde im Uni-Büro.

Die vielen Handlungsreisenden in Sachen internationale Zusammenarbeit bilden seit langem ein besonderes Kapitel. Was für ein Witz: Heerscharen von Entwicklungsexperten und Gutmenschen, die sich vor der eigenen europäischen Haustür immer weiter von einer zukunftsfähigen Entwicklung entfernen, schwärmen aus, um in Afrika, Asien und Lateinamerika für die Nachhaltigkeits-Alphabetisierung zu sorgen. Liegt es nicht auf der Hand, dass sich die Zielgruppen eher von den unweigerlich mitgelieferten Wohlstandspraktiken der europäischen Helfer als den hehren Entwicklungsintentionen beeindruckt lassen?

Den Afrikanern nahe bringen zu wollen, die Fehler der europäischen Konsum- und Mobilitätskultur nicht zu wiederholen, ist an Verlogenheit kaum zu überbieten, solange die Europäer nicht selbst einen globalisierungsfähigen Lebensstil vorführen. Wenn die Afrikaner hingegen zur nachholenden Entwicklung im Sinne europäischer Maßstäbe befähigt werden sollen, wäre das zwar „ehrlich“, dafür aber umso verantwortungsloser, denn dazu wären einige zusätzliche Planeten nötig. Vielleicht geht es doch eher um eine Art pazifistisches Kreuzrittertum oder das Ausleben letzter Abenteuer, die eine moderne „Bemokratie“ noch ermöglicht.

Rückkehr zum Maßvollen

Was wäre die Alternative? Sie bestünde in der Rückkehr zum „menschlichen Maß“ – so drückten sich Leopold Kohr und Friedrich Schumacher seinerzeit aus – als Synonym für die Einhegung räumlicher Entgrenzung. Unausweichlich wird damit die Frage, innerhalb

welcher materiellen Grenzen sich individuelle Selbstverwirklichung so entfalten könnte, dass sie verantwortbar ist. Das naheliegende Kriterium der räumlichen und zeitlichen Übertragbarkeit eines Lebensstils erinnert an den kategorischen Imperativ von Immanuel Kant. Demnach dürfte jeder Mensch durchschnittlich ein Quantum an ökologischen Ressourcen verbrauchen, von dem sich sagen lässt, dass dann, wenn alle anderen Erdbewohner sich ähnlich verhalten, die irdische Tragkapazität dauerhaft erhalten werden kann.

So angreifbar diese Gerechtigkeitsvorstellung auch sein mag, alle Gegenvorschläge dürften sich nur noch schwieriger begründen, geschweige denn den Menschen in Asien, Afrika oder Lateinamerika vermitteln lassen. Würde diese Logik auf den Klimaschutz angewandt, ergäbe sich nach Auffassung des Wissenschaftlichen Beirates für Globale Umweltveränderungen (WBGU) eine individuelle CO₂-Menge von circa 2,7 Tonnen pro Jahr, zumindest bei einer Weltbevölkerung von sieben Milliarden Menschen. Nur so, wenn überhaupt, ließe sich das Zwei-Grad-Klimaschutz-Ziel der EU erreichen. In Deutschland beläuft sich dieser Wert momentan auf durchschnittlich knapp 11 Tonnen. Würde er auf Basis derjenigen erhoben, die mindestens eine Flugreise pro Jahr zurücklegen, wäre er noch viel höher.

Die Alternative zu entgrenzten und somit ruinösen Daseinsformen bedeutet zugleich eine Rückkehr zur Sesshaftigkeit. Denn ein CO₂-Budget von 2,7 Tonnen lässt keine großen Sprünge zu. Die überhandnehmende globale Mobilität wäre damit genauso unvereinbar wie eine Aneignung von Gütern, zu deren Erzeugung entfernt liegende Ressourcenquellen, Flächen und Arbeitskräfte ausgeschöpft werden. Eine ökologische Wiedereinbettung von Lebensstilen und Güterproduktion setzt nicht nur verkürzte Wertschöpfungsketten, also eine geringere Distanz zwischen Verbrauch und Herstellung, sondern auch Technologien mit kürzerer Reichweite voraus.

Reduzieren und sparen

Friedrich Schumacher hat den Begriff der „mittleren Technologie“ geprägt. Von Ivan Illich stammt das Konzept der

„konvivialen Technologie“. Grob vereinfacht handelt es sich dabei um Hilfsmittel, welche zwar die Produktivität menschlicher Arbeitskraft erhöhen, diese aber nicht ersetzen, also vergleichsweise arbeitsintensiv sind, dafür aber umso weniger Energieträger, Fläche und Kapital benötigen. Dies ginge mit einem geringeren Grad an Spezialisierung einher, so dass anstelle von „Energiesklaven“ – also mechanisierten, elektrifizierten, digitalisierten und automatisierten Apparaturen – und der Aneignung entfernter Ressourcen mehr handwerkliche Arbeitsleistung vor Ort genutzt würde. Natürlich wären weiterhin Industrieprodukte und konventionelle Verkehrsmittel nötig, aber nur als Ergänzung in deutlich reduzierten Quantitäten und innerhalb der genannten materiellen Grenzen. Flugreisen wären ein äußerst sparsam zu dosierendes Instrument der Fortbewegung. Wer fliegen will, müsste die dadurch verursachten Emissionen durch nicht ausgeschöpfte CO₂-Budgetanteile über einige Jahre hinweg ansparen oder von anderen Personen delegiert werden, die hinreichende Anteile ihrer eigenen Budgets zur Verfügung stellen.

Wer die Einhaltung eines individuellen, höchstens 2,7 Tonnen umfassenden CO₂-Budgets ablehnt, kann entweder keinen Klimaschutz oder keine globale Gerechtigkeit wollen. Ein entwicklungs- oder bildungspolitischer Zweck, der jedes kerosinträchtige Mittel heiligt, dürfte an seiner eigenen Heuchelei scheitern. Anstelle pädagogischer Anmaßung, mit der ausgerechnet europäische Weltzerstörer ihren globalen Mitbürgern die bessere Welt erklären wollen, kann Entwicklungskooperation nur als Kommunikationsaufgabe verstanden werden, aber die muss glaubhaft sein. Wer nicht im eigenen Verantwortungsbereich praktisch vorlebt, was er glaubt anderen vermitteln zu müssen, ist nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems.



▲ Niko Paech (51) lehrt an der Uni Oldenburg. Er ist einmal geflogen, hat weder Auto, Handy, Digitalkamera noch Fernseher, aber zwei Räder und eine BahnCard 50.

Bruttosozialglück statt Wachstumswahn

Bhutan, Ecuador und Bolivien wollen für ihre Menschen ein „gutes Leben“ erreichen. Gerecht und im Einklang mit der Natur. Von Uwe Pollmann



In den Bergen von Bhutan bauen die Menschen am Glück: Eine gigantische Buddha-Statue entsteht. Das von einem chinesischen Unternehmen finanzierte 100 Millionen Dollar-Projekt soll unter anderem Frieden und Glück auf die Welt bringen.

Wachstum? Fortschritt? Nein, diese Dinge seien ihm nicht wichtig, sagte Jigme Singye Wangchuck, König von Bhutan, dem ausländischen Journalisten: „In Bhutan ist das Bruttosozialglück wichtiger als das Bruttosozialprodukt!“ Er wolle, dass es allen Menschen gut gehe, dass kulturelle Werte und die Natur bewahrt würden und dementsprechend in Bhutan regiert würde.

Als der Herrscher des kleinen Himalaya-Landes dies 1979 verkündete, kam der Begriff Nachhaltigkeit bei uns gerade in die Debatte. Doch was hier später wieder in der Versenkung verschwand, wurde in dem asiatischen Kleinstaat mit 700.000 Einwohnern und einer Größe wie Nordrhein-Westfalen konsequent weiterverfolgt. Eine staatliche „Kommission für das Bruttonationalglück“ wurde in Bhutan gegründet. Neben der wirtschaftlichen Entwicklung sollten vor

allem Bildung, Kultur, Gesundheit und Umweltschutz gefördert werden.

Hintergrund dieser Sichtweise ist laut Bhutan-Experte Tobias Pfaff von der Universität Münster, vor allem die buddhistische Philosophie, die den Menschen nicht unabhängig von anderen Lebewesen sieht; aber auch die negativen Folgen des modernen Fortschritts, die man im Nachbarland Nepal erkannte. So erhielt das „Bruttosozialglück“ sogar kürzlich Verfassungsrang in Bhutan.

In der Verfassung verankert

Das kleine Land steht damit nicht allein. Auch in Ecuador und Bolivien wurde das „Gute Leben“ („Buen Vivir“) 2008 und 2009 in den Verfassungen verankert. Vorangetrieben vom ecuadorianischen Ökonomen Alberto Acosta fanden vor allem die Rechte auf Ernährung,

Gesundheit, Erziehung und Wasser Eingang in Ecuadors Verfassung. Das „Buen vivir“ ist ein zentrales Element der Weltanschauung indigener Völker in den Anden. Es zielt auf Gleichgewicht und Harmonie zwischen den Menschen sowie zwischen Mensch und Natur. Niemand solle sich auf Kosten anderer oder der natürlichen Lebensgrundlagen bereichern. Die Ehrung und Huldigung der „Pachamama“ – der Mutter Erde – ist dafür sinnbildlich.

Natürlich ist es schwierig, „Buen Vivir“ und „Bruttosozialglück“ formvollendet umzusetzen. Das klappt ja auch in Deutschland mit dem fast zum Sakrament erhobenen Stabilitätsgesetz nicht. Doch für Bhutan, Bolivien und Ecuador legen diese Ziele eher einen Handlungsrahmen fest. Die Bevölkerung hat das Recht darauf zu pochen, wenn sie nicht angestrebt werden.

Indikatoren des Bruttosozialglücks

Aber kann dieses Zusammenspiel materieller, ökologischer, kultureller und spiritueller Faktoren auch bei uns funktionieren? In Frankreich befasst sich seit 2008 eine Kommission damit, Wohlfahrtsindikatoren zu entwickeln. In Deutschland wurde 2011 eine Enquete-Kommission gegründet, die neue Messzahlen für Wohlstand jenseits der Wachstumsorientierung suchen soll.

Nur: Wie misst man Wohlstand oder Bruttosozialglück? In London hat das „New Economic Foundations Centre for Well-Being“ einen „Happy Planet Index“ entwickelt. Gemessen werden Lebenserwartung, persönliche Zufriedenheit und der ökologische Fußabdruck. Auf den vordersten Plätzen liegen Costa Rica, Guatemala, Brasilien und auch noch Bhutan. Deutschland liegt im Mittelfeld (Platz 51), weiter hinten die USA (114), Luxemburg (122) und am Ende Zimbabwe (143).

Doch zeigt dieser Index die ganze Glückswahrheit? Sicher: Glück ist nicht immer von ökonomischen Wachstumsleistungen abhängig. Auch hierzulande hat eine Glücksstudie gezeigt, die Nord-

deutschen sind glücklicher als die ansonsten doch vermeintlich sehr reichen Bayern und Baden-Württemberger. Also: was gehört zum Glück dazu?

Am „Centre for Bhutan Studies“ hat der dortige Direktor Karma Ura für sein Land mehrere Indikatoren entwickelt: psychologisches Wohlbefinden, Gesundheit, Bildung, Umgang mit der Zeit, Erhalt der kulturellen Vielfalt, Sozialbeziehungen, intakte Umwelt und der Lebensstandard, der sich sicher auch an käuflichen Gütern orientiert.

Glück bis zum Ende des Lebens

Doch Karma Ura ist weit davon entfernt Wohlstand daran zu messen, wie viele neue Dinge eingeführt oder neue Waren hergestellt werden. „Bereichernde, sinnvolle und dauerhafte Beziehungen“ gehörten ebenso zum „Bruttosozialglück“. Und das bis zum Ende des Lebens. Denn es sei auch wichtig, gut zu sterben. So müsse ein Staat Bedingungen schaffen, die es ermöglichen, dass man am Ende seines Lebens nicht allein gelassen werde.

.....
 ▲ Uwe Pollmann ist Redaktionsmitglied des Welthaus-Info.



Glück hat viele mögliche Gesichter. Doch was gehört zum Glück? Das versuchen Wissenschaftler zu definieren.

::: Kurz gemeldet

Steigender Strombedarf durchs Internet

Der Strombedarf für die Internet-Nutzung wird sich bis zum Jahr 2020 etwa verdoppeln. Dies geht aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hervor. Der Stromverbrauch von Informations- und Kommunikationstechnik habe im Jahr 2007 insgesamt 55,4 Milliarden Kilowattstunden betragen und damit 10,6 Prozent des gesamten Stromverbrauchs in Deutschland entsprochen, schreibt die Regierung unter Bezugnahme auf eine Studie von Fraunhofer-Instituten. Sektorspezifische Ziele hinsichtlich der Verringerung des Energiebedarfs der Informations- und Kommunikationstechnik gebe es nicht.



Alte Handys und PCs zu wertvoll für die Tonne

In einem Recyclingleitfaden zum Umgang mit alten Elektronikprodukten plädiert Germanwatch für eine längere Verwendung und vor allem für ein richtiges recyceln. In dem Werk gibt es viele praktische Tipps und einen informativen Überblick über den richtigen Umgang mit Elektroschrott.

Infos sind zu finden unter www.germanwatch.org/corp/it-rec11. Der Leitfaden kann bestellt werden per eMail: versand@germanwatch.org oder unter fon 0228. 60492-16.

Das Welthaus Bielefeld ruft zur Abgabe alter Handys im Welthaus auf und garantiert getrennte Entsorgung der alten Schätzchen. Abgabe im Service im Welthaus Bielefeld.

Konsumziele für den Norden

Die Reichen der Welt müssen endlich Verantwortung zeigen und Gier, Konsum und Ressourcenverbrauch einschränken, fordert Georg Krämer

In Rio sollen Weichen für die Zukunft gestellt werden. Doch auf was sich auch immer die Weltgemeinschaft einigen wird: Unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit kann es nur um eine gemeinsame, aber unterschiedliche Verantwortung für die Zukunft des Planeten gehen.

Das bedeutet, dass die Reichen der Welt eine besondere Verpflichtung haben, zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Insbesondere käme es darauf an, den Konsum nachhaltig – in sozialer und ökologischer Verantwortung – zu gestalten.

Appell gerichtet werden, bei Energieverbrauch, Ernährung, Mobilität und Güterverbrauch sich an Kriterien der Nachhaltigkeit zu orientieren. Weil es mit „weiter so“ nicht weitergeht, gilt es, bewusster und verantwortlicher zu konsumieren. Dies aber können und müssen gerade diejenigen tun, die in Wohlstand und Überfluss leben.

Muhasinghe will also überzeugen und appellieren, weil es ohnehin keinen Ansatzpunkt gibt, die Reichen unmittelbar zu anderem Verhalten zu zwingen. Die Staaten sollen diesen nachhaltigen Konsum unterstützen, fördern und mit An-

gehörter und wirkungsloser Appelle – und doch mag man nicht endgültig glauben, dass die Menschheit und insbesondere die Reichen und Wohlhabenden nicht zur Einsicht und zur Verhaltensänderung fähig sind. Wenn tatsächlich die Erkenntnis zum Bewusstsein würde, dass wir die Zukunft der Erde und damit auch unsere eigene Zukunft existentiell gefährden, wenn wir die Zukunft unserer Kinder in den Blick nähmen, wenn die Wertlosigkeit von immer mehr Konsum gegen die Schönheit des Planeten gestellt würde, dann...

Ökonomie der Begrenztheit

Wir wissen nicht, ob die „Konsumziele für den Norden“ Hirne und Herzen der Reichen tatsächlich erreichen werden oder ob die Initiative von Muhasinghe wirkungslos verpuffen wird. Aber wir wissen heute, dass eine nachhaltige Entwicklung nur gelingen wird, wenn neben den technischen Effizienzverbesserungen und dem Nutzen der Einsparpotentiale Genügsamkeit zur Leitvorstellung gerade bei den Reichen wird. Ohne eine Ökonomie der Begrenztheit (statt endlosen Wachstums), ohne bewussten Konsum, der nicht alles haben muss, wozu ihn die Gier treibt oder was er bezahlen könnte, und ohne eine Ethik, die den Wert des besseren Lebens höher achtet als die Menge des Habens, wird es keine nachhaltige Entwicklung geben. Ohne Suffizienz keine Zukunft. Die Politik in den „reichen Ländern“ ist weithin zu feige, den Menschen zu sagen, dass wir uns nicht alles leisten dürfen, was wir uns leisten könnten. Hier sehe ich die Verpflichtung einer kritischen Zivilgesellschaft, die auch unbequeme Wahrheiten auszusprechen bereit ist. Und genau an dieser Stelle könnten die „Millenniumkonsumziele“ von Nutzen sein.



20 Prozent Reiche verbrauchen 80 Prozent

Genau darum geht es Mohan Muhasinghe, Professor aus Sri Lanka und Vizepräsident des Weltklimarates. Er will in Rio „Millenniumkonsumziele“ zur Abstimmung stellen, welche die reichen 20 Prozent der Weltbevölkerung, in welchem Land sie auch immer leben, zu einer anderen Lebensweise aufrufen. Denn es sind diese 20 Prozent der Reichen der Erde, die für 80 Prozent der Treibhausgasemissionen und für den größten Teil des Ressourcenverbrauchs Verantwortung tragen. An sie soll ein

reizen flankieren. Aber jenseits dessen setzt der Klima- und Entwicklungsforscher darauf, dass ein anderes Bewusstsein möglich ist, dass sich Ethik gegen die Gier, dass sich Verantwortung gegen kurzfristigen Egoismus durchsetzen können. In keinem Bereich sei es so leicht, durch geringfügige Veränderungen der Konsummuster zum Erhalt des Planeten beizutragen wie beim Konsum der Reichen. Und so wird er in Rio seine „Sustainomics“ verkünden und darauf setzen, dass durch Einsicht auch das Verhalten zu verändern ist.

Ist dieser Ansatz von vorneherein aussichtslos? Zahllos sind die Beispiele un-

.....
 ▲ Georg Krämer ist Bildungsreferent im Welthaus Bielefeld.

Wachstumskritik in die Gesellschaft

Globales Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sind seit drei Jahrzehnten ein zentrales Ziel der Welthaus-Arbeit, stellt Uwe Pollmann heraus

„Wir könnten weniger Auto fahren und weniger fliegen“, schlägt Jana vor. „Oder auch Früchte und Gemüse nur noch aus der Region kaufen“, ergänzt Julian. „Soviel Verpackung muss auch nicht sein“, bringen andere der fünften Klasse im Gymnasium am Waldhof ein. Einen Morgen lang haben sie mehr über die Folgen des Klimawandels erfahren. Johannes Hykel und Nathalie Adamczewski haben ihnen Prognosen präsentiert und berichtet, dass Tuvalu in einigen Jahrzehnten verschwunden sein wird.

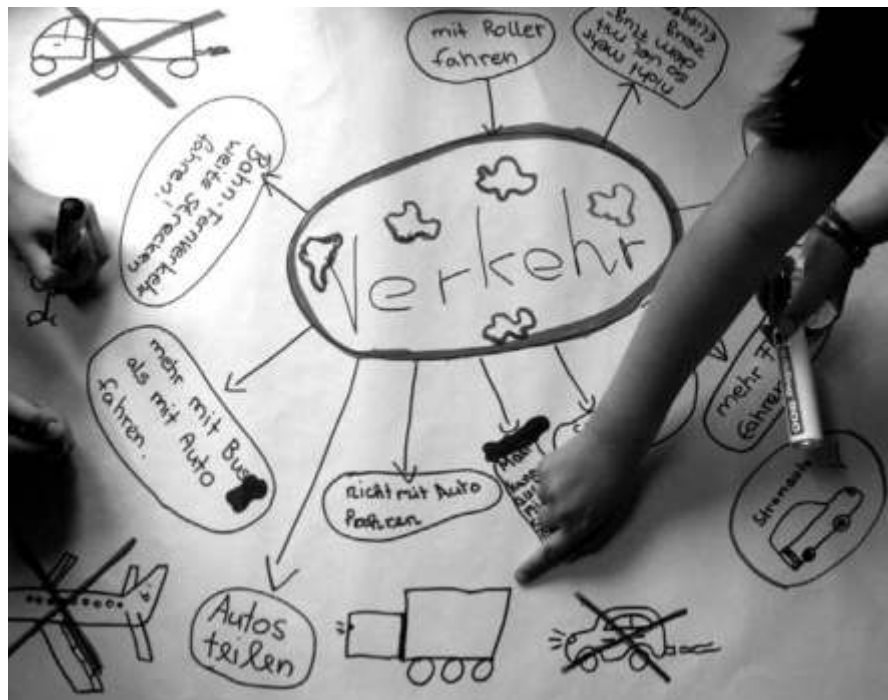
„Wir haben von der Pazifikinsel Bilder und Aussagen von Kindern in ihrem Alter mitgebracht“, sagt der 31-jährige Johannes. „Das hat viele sehr nachdenklich gemacht. Das war ihnen nicht bewusst.“ Da sprudelten die Ideen für Veränderungen in unserem Alltag schnell. Jetzt müssen die Lehrer diese Fährte aufgreifen und weitergehen.

Scouts für Globales Lernen

Die Pädagogik-Studierenden Johannes und Nathalie waren die „Scouts“ dafür. Sie gehören zu einer Gruppe von 15 Welthaus-Scouts, die in Bielefelder Schulen und außerschulische Einrichtungen gehen und über Klimawandel, Biodiversität, Kakao oder Globalisierungsthemen am Beispiel Ghana informieren. Sie zeigen die Welt aus einer anderen Perspektive. Und sind immer wieder überrascht, dass junge Menschen trotz Fernsehen oder digitaler Sphären mitunter wenig wissen über andere Lebenswelten.

So wüssten viele Schüler nicht, woher Kakao kommt und dass bei Anbau und Ernte auch Kinder mitwirken, sagt die 24-jährige Nathalie. „Die sind dann richtig empört: Das ist ja unfair, sagen sie.“ Auch, dass die Bauern recht wenig verdienen gegenüber Händlern und Verarbeitern, entsetze die Schüler.

Die jungen Welthaus-Scouts sind seit zwei Jahren in Schulen unterwegs und bei Lehrer/innen ungeheuer beliebt. Sie



bringen Abwechslung und neues Wissen in den Schulalltag. „Und das total kompetent“, lobt Brunhild Zimmer von der Laborschule. „Die können Klasse mit Kindern umgehen. Didaktisch gut und souverän.“

Die Scout-Idee entwickelte das Welthaus. Die Umsetzung erfolgte mit der Uni Bielefeld, Studierende der Pädagogik wurden dafür ausgebildet. Für den Einsatz gibt es ein kleines Honorar, das bisher über verschiedene Förderer getragen wird. „Mittlerweile hat es über 200 Einsätze gegeben. Für rund 5.000 Kinder und Jugendliche in und um Bielefeld“, sagt Frauke Hahn, Referentin für Globales Lernen im Welthaus: „Das Feedback ist super. Wir bieten die Einsätze inzwischen auch abgestimmt auf den Unterricht an.“

Bundesweit beispielhaft

Deutschlandweit ist diese Bildungsarbeit wohl einmalig. Ohnehin setzt das

Welthaus seit drei Jahrzehnten immer wieder neue Maßstäbe beim „Globalen Lernen“ vor Ort. Lange vor den Millenniumszielen hat sich das Haus das Ziel gesetzt: Globales Lernen will vor allem hier im Norden zu einem verantwortlichen Leben in der einen Welt befähigen. Neben regelmäßigen Vorträgen haupt- und ehrenamtlicher Welthaus-Mitarbeiter in Schulen und Jugendgruppen in Bielefeld und Umgebung sind die Bildungs- und Unterrichtseinheiten des Hauses bundesweit bekannt.

Das Unterrichtsheft „Entwicklung anders denken“ wurde über 5.000 mal verkauft, berichtet Bildungsreferent Georg Krämer. Der „Atlas der Weltverwicklungen“ wurde mehrfach von einem renommierten Verlag aufgelegt. Weitere Lernmaterialien über Umwelt und Armut fanden ebenso eine große Nachfrage. Gerade fertig geworden ist das neue Schülerarbeitsheft „Die Welt braucht Dich“ mit Möglichkeiten des



Engagements. Auflage: 10.000 Stück. 5.000 sind von mit dem Welthaus kooperierenden Organisationen vorbestellt.

„Ökologie und Entwicklung zusammen zu denken, das haben wir nicht erst seit 1992 auf dem Schirm“, sagt Georg Krämer. „Bildung für nachhaltige Entwicklung war von Anfang an zentral. Die Hauptaufgabe ist dabei, Wachstumskri-

tik in unsere Gesellschaft hineinzutragen.“

Kooperationen sind dabei immer wichtig. So kooperierte das Welthaus jahrelang mit dem Umweltbetrieb und informierte in Schulen über „Müllgeschichten aus einer Welt“. Im Welthaus selbst erfuhren die Schüler mehr über Müll in den Ländern des Südens. Vom

Umweltbetrieb lernten sie mehr über Abfallentsorgung hier.

Bildungskisten, Bildungsbags und Modellschulen

Bedeutsam sind dem Welthaus-Bildungsbereich dabei immer: sinnliche Erfahrungen. Anfangs wurden dafür Bildungskisten zusammengestellt: mit echten Kakaofrüchten, mit rohem Kaffee, mit Spielzeug aus Abfall. Alles zum Ausleihen. Seit einigen Jahren können Lehrer und andere Multiplikatorinnen auch sogenannte „Bildungs-Bags“ mit vielen Materialien erwerben, für 94 Euro. „Rund 1.000 Stück sind davon verkauft“, sagt Frauke Hahn. „Vor allem Schokolade und auch Klimawandel sind gefragt.“

Aber: dabei wollen die Bildungsexperten nicht stehen bleiben. „Mit vier Modellschulen in Bielefeld wollen wir demnächst Globales Lernen zu einem zentralen Element machen“, so Frauke Hahn (siehe Kasten). Denn: „Die pädagogische Antwort auf die Herausforderung der Globalisierung ist das Globale Lernen.“ Nur so können wir die junge Generation sensibilisieren für alternative Wege und Handlungsmöglichkeiten in der globalisierten Welt.

Modellschulen für Globales Lernen



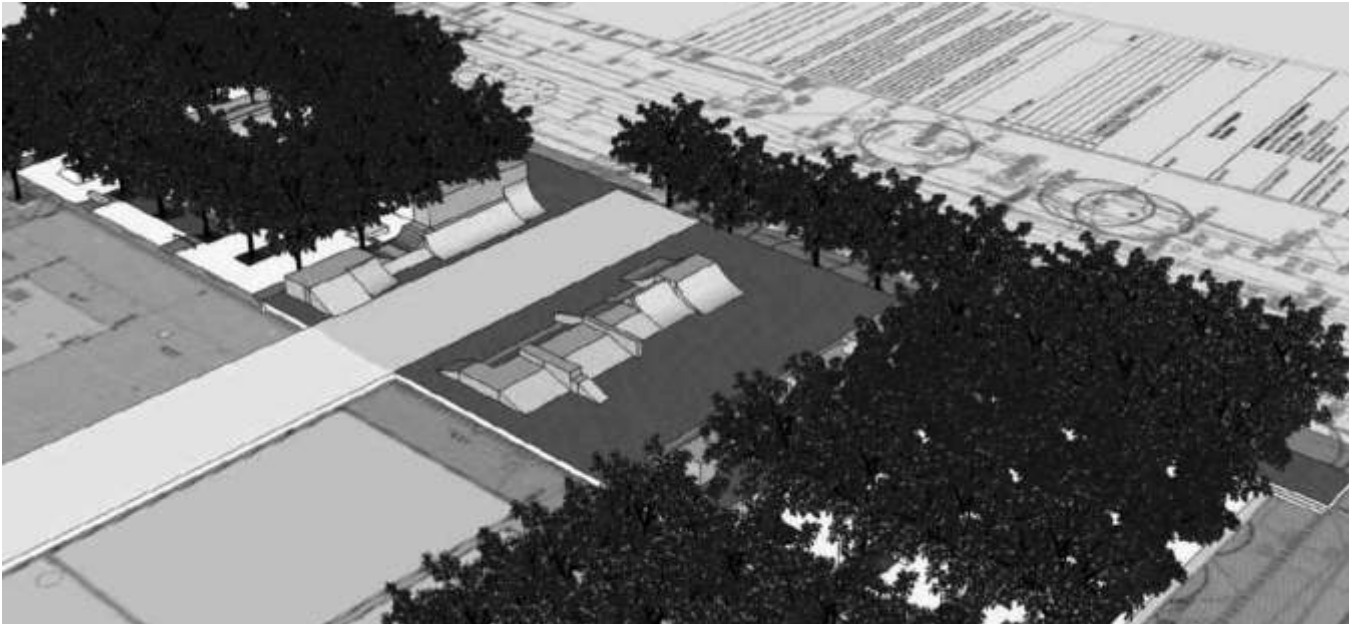
Das Welthaus Bielefeld will dazu anregen, Globales Lernen fest in den Schulalltag zu integrieren. Mit vier Schulen in Bielefeld wird das angegangen. Dazu gehören ein Gymnasium, eine Realschule, eine Gesamtschule und eine Grundschule. Mit ihnen werden neue Ideen entwickelt, umgesetzt und getestet. Die Ergebnisse fließen in die schuleigenen Lehrpläne ein.

Die Schritte: Die Lehrkräfte der Modellschulen werden fortgebildet; die Schüler nehmen regelmäßig die Bildungsangebote des Welthauses wahr. Darüber hinaus erstellen Lehramtsanwärter/innen und Studierende der Fakultäten Soziologie und Pädagogik Zusatzmaterialien. Das Projekt wird durch eine wissenschaftlich fundierte Wirkungsanalyse begleitet.

▲ Mehr zum Thema unter www.modellschulen-globales-lernen.de sowie im nächsten Welthaus-Info. Ansprechpartnerin ist Frauke Hahn, Mitarbeiterin im Bildungsbereich des Welthaus Bielefeld.

Agenda-Politik braucht langen Atem

Nach Rio 1992 wollte auch Bielefeld die Agenda 21 umsetzen. Doch dann geriet alles ins Stocken, berichtet Cordula Helmig



Der neugestaltete Kesselbrink, so wie er ab 2013 erscheinen soll. Pläne für die Umgestaltung gab es seit vielen Jahren, unter anderem auch von der Agenda-21 AG Stadtentwicklung. Sie wurden allerdings nie realisiert.

Am Anfang war viel Aufbruch. „Lokale Agenda 21“ – ein sperriger Begriff eigentlich, doch er ging Lokalpolitikern und Verwaltungsmitarbeitern leicht von den Lippen. Zeitungsartikel spiegelten die Begeisterung, titelten „Lösungen für Probleme des 21. Jahrhunderts – Stadt will mit Bürgern Lokale Agenda erarbeiten“ (NW, 15.5.1997). Es wurde eingeladen zum „Forum zukunftsfähiges Bielefeld“ (WB vom 9.6.1997). Stadtgespräche wurden organisiert zu Themen wie „Umwelt und Gesundheit“, Podiumsdiskussionen zum Flächenverbrauch. Runde Tische fanden sich zusammen, überparteiliche Arbeitsgruppen wurden gegründet.

Acht Arbeits- oder Agenda-Gruppen bot Bielefeld auf, so viele wie kaum eine andere Kommune. Hochmotiviert nahmen die Teilnehmer den hohen Zeitaufwand in Kauf und machten sich Gedanken zu einer Stadt der Zukunft: in der überall nur Tempo 30 gefahren wird oder die Energie überwiegend aus regenerativen Quellen gewonnen wird.

Kommunalwahl 1999 bremste Agenda-Prozess

Doch die Kommunalwahlen 1999 änderten die politischen Mehrheiten im Rathaus. Der Agenda-Prozess geriet ins Stocken. Die Verwaltung der Stadt legte dem neuen Rat, in dem CDU und FDP eine Mehrheit hatten, im Mai 2000 ein ganzes Packet Beschlussvorlagen vor; Vorlagen, die auf Ideen der Arbeitsgruppen fußten. Sie wurden allesamt abgelehnt – zum Teil auch einstimmig. Drei Beispiele: Die AG Verkehr hatte vorgeschlagen, in der Stadt flächendeckend und kostenlos Fahrräder zur Verfügung zu stellen, um den Autoverkehr zu reduzieren. Es sollte mit 500 Rädern an 100 Standorten beginnen. Von der gleichen AG kam auch die Idee, Tempo 30 als Normgeschwindigkeit einzuführen. Beides wurde abgelehnt. Nicht weiter verfolgt werden sollte auch der Plan der AG Stadtentwicklung, den Kesselbrink als Platz der Begegnung umzugestalten.

„Die Zäsur für den Agenda-Prozess war 1999. Danach, vor allem nach 2000 wandelte sich die politische Auseinandersetzung weg von prozessorientierten hin zu einzelnen Projekten,“ sagt Birgit Reher, die Agenda-Beauftragte der Stadt. Denn auch wenn sich die Arbeitsgruppen damals enttäuscht und frustriert nach den Entscheidungen des Rates auflösten, einiges von dem, was sie angedacht hatten, ist heute umgesetzt. Die AG Energie wollte ein „Bürger-Energieprojekt“ ins Leben rufen. Bürger sollten an der Produktion regenerativer Energien finanziell beteiligt werden. Dächer von öffentlichen Gebäuden und privaten Häusern sollten für Photovoltaik und Solarthermie genutzt werden. Die Politiker im Rat sagten nein dazu. Heute gibt es mehrere Bürgervereine, Fördervereine von Schulen, die genau dies tun.

Oder: der „Alternative Kraftwerkspark“. Nur die Grünen stimmten seinerzeit zu. Heute würden vermutlich alle Parteien ihre Unterschrift unter die Forderung set-

zen, möglichst schnell die Atomenergie zu ersetzen.

Das Welthaus Bielefeld wirkt heute mit viel Kompetenz mit

Viele wertvolle Jahre gingen so verloren. „Aber die Zeit hat es dann doch gebracht“, sagt Birgit Reher. Für sie steht Bielefeld im Vergleich zu anderen Großstädten deshalb noch „sehr gut da“. Der große Vorteil Bielefelds sei heute wie damals, dass mit dem Umweltzentrum und mit dem Welthaus Bielefeld zwei Organisationen mit langer Tradition und viel Kompetenz in der Stadt wirkten. Projektideen, die aus der Verwaltung kamen, wurden mit ihrer Hilfe umgesetzt, oder umgekehrt. Die Aktion „Fairschenk Blumen“ beispielsweise oder 2006 eine Kampagne für umweltverträglich hergestellte Sportkleidung.

Birgit Reher hat eine 32-Stunden-Stelle und ist dem Umweltamt zugeordnet; hier sitzt sie gleich dem Klimabeauftragten gegenüber. „Ich gucke, was gibt es an Projekten in der Stadt und was kann ich anstoßen.“ Seit sie 2004 den Job übernommen hat, spürt sie bei den kommunalen Politikern gleich welcher Partei viel Entgegenkommen für ihre Anliegen. Das Projekt „Öko-Profit“ beispielsweise werde wohlwollend von Stadt und Wirtschaft mitgetragen. Die rot-grün-gelbe Koalition habe auch den Antrag auf den Weg gebracht, dass Bielefeld als „Fair-Trade-Town“ anerkannt wird. Eine „Fair-Trade-Stadt“ darf sich nur so nennen, wenn sich viele Restaurants, Cafés, der Einzelhandel, auch Schulen daran beteiligen, fair gehandelte Lebensmittel zu verwenden. Jetzt muss eine Arbeitsgruppe dafür gebildet werden. Auch ein Projekt der kleinen Schritte und eines, das in die Zukunft weist.

Der Agenda-Prozess in Bielefeld ist also ziemlich lebendig, auch wenn er selten in großen Schlagzeilen auftaucht. „Rio plus 20 wird uns wieder an die Oberfläche bringen“, sagt Birgit Reher.

▲ Cordula Helmig ist Mitglied der Welthaus Info-Redaktion.

Blumen sprechen immer häufiger fair-trade

Welche Sprache sprechen Blumen? So viel ist klar: Könnten Schnittrosen sprechen, würden sie sich nicht auf Deutsch unterhalten. Rund 80 Prozent der Schnittblumen werden importiert, beispielsweise aus Ländern wie Kenia, Tansania oder Ecuador. „Noch immer arbeiten viele Beschäftigte in der Blumenindustrie in Entwicklungsländern unter menschenunwürdigen Bedingungen“, sagt TransFair-Geschäftsführer Dieter Overath. Aktuell sind bereits in Kenia zwölf Prozent aller Blumenfarmen fair-trade-zertifiziert. „Den Anteil wollen wir ausbauen, damit mehr Menschen von Fairtrade profitieren.“ Arbeits- und Gesundheitsschutz sind bei Fairtrade ebenso Pflicht, wie sparsamer Umgang mit Wasser und Pestiziden. Ein Konzept, das bei deutschen Verbrauchern ankommt: Seit der Einführung von Fairtrade-Rosen 2005 wuchs der Marktanteil kontinuierlich. 2010 lag er bei 2,4 Prozent. Rosen sind nach Kaffee das zweitwichtigste Fairtrade-Produkt.

Flower Label Programm eingestellt

Seit Jahresbeginn tragen die Organisationen FIAN, Brot für die Welt, terre des hommes, das Eine Welt Zentrum Herne und die Gewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) das Flower Label Program (FLP) nicht mehr mit. FLP war 2011 wirtschaftlich nicht mehr tragfähig. Grund dafür war eine große Zahl von Austritten und Dezertifizierungen von FLP-Betrieben. NROs und Gewerkschaften konnten sich gegenüber Produzenten und Händlern nicht mit dem Vorschlag durchsetzen, FLP in Fairtrade zu überführen.

FIAN, Brot für die Welt und terre des hommes werden sich weiterhin im Rahmen ihrer Arbeit für soziale Rechte im Blumensektor stark machen. Auch die IG BAU unterstützt in Zukunft die Siegelung durch den Fairen Handel.

▲ Aktuelles: www.fairflowers.de
www.fairtrade-deutschland.de



Hochmotiviert: Roberto Martins Júnior nimmt am Drogenausstiegsprogramm der CPP teil. Ob er seine Therapie beenden kann, ist unklar.

Anti-Drogen-Projekt vor dem Aus

Ein erfolgreiches Ausstiegsprogramm für Abhängige in Recife bekommt kein Geld mehr vom Staat. Das Welthaus Bielefeld protestiert. Von Marianne Koch

60 junge Leute nimmt die „Comunidade dos Pequenos Profetas“ (CPP) im Jahr in ihr Drogenausstiegsprogramm auf. 60 junge Menschen bekommen so durch den langjährigen Welthaus-Partner die reale Chance, aus dem Teufelskreislauf von der Droge Crack (auf Kokainbasis), von Kriminalität und Prostitution auszusteigen. Die Erfolgsquote ist gut, was viel an einem extrem engagierten Team liegt, das die Rückkehr der Betreuten in ihr Umfeld sehr gut vorbereitet und die Betreuten und deren Familien nach Beendigung des Programms weiterhin begleitet. Doch nun steht all das vielleicht vor dem Aus.

Mit wenig Ressourcen stellt CPP die großartige Arbeit auf die Beine. Beeindruckend ist die hohe Motivation der Betreuten. Sie kämpfen gegen die Abhängigkeit und wissen, dass der Aufenthalt bei CPP die Chance ihres Lebens ist. Andere Therapien sind für sie entweder unbezahlbar oder qualitativ deutlich schlechter, auch die staatlichen Programme.

Öffentliche Stellen schicken weiter Abhängige

Doch ist die erfolgreiche Arbeit etwa zu erfolgreich? Finanziert wurde das Programm bislang zu 70 Prozent über öffentliche Gelder, die für Drogenausstiegsprogramme zur Verfügung stehen – vergleichbar mit einem hiesigen Leistungsvertrag, etwa für eine vereinsorganisierte Kindertagesstätte. Die Finanzierung wurde im Januar jedoch von einem Tag auf den anderen ohne Begründung gestrichen. Gleichzeitig vermittelten die öffentlichen Stellen weiter Drogenabhängige an CPP – eine absurde Situation.

Trotz intensiver Bemühungen, Lobbyarbeit und öffentlichen Druck ist bis heute nicht klar, was der Grund für den Zahlungsstopp ist. Am Geldmangel liegt es nicht: Die brasilianische Regierung wirbt intensiv mit ihrem neuen Anti-Crack-Programm. Sie hat vier Milliarden Real (1,75 Milliarden Euro) bereitgestellt, wobei der Bundesstaat Pernambuco, der

die Arbeit der CPP bislang gefördert hat, 88 Millionen Real (38 Millionen Euro) erhält.

Die Betroffenen, das CPP-Team sowie viele Unterstützer/innen im Ausland wurden aktiv: Fernseh- und Zeitungsbeiträge in Brasilien wiesen auf das Problem hin; internationale Unterstützer/innen wie das Welthaus Bielefeld schickten Protestfaxe und E-Mails; Bundestagsabgeordnete mehrerer Parteien schlossen sich dem Protest an, ebenso der ehemalige belgische Entwicklungsminister Charles Michel. Das deutsche Konsulat richtete eine Anfrage an den Bundesstaat Pernambuco und bat um Aufklärung und Lösung des Sachverhaltes. Jean Ziegler, Ex-UN-Sonderberichterstatter und CPP-Unterstützer, schrieb einen vertraulichen Brief an den Gouverneur von Pernambuco, den er persönlich kennt. Ende März wurde die Geschäftsführung der CPP dann zum Gespräch ins zuständige Ministerium eingeladen, nachdem sie wochenlang vergeblich darauf gedrun-

gen hatte – ein Erfolg des nationalen und internationalen Protestes. Eine Begründung oder verbindliche Zu- oder Absagen gab es nicht – nur die vage Hoffnung, dass möglicherweise im April ein Teil des Geldes gezahlt werden könne.

War CPP erfolgreicher als der Staat?

Mit Transparenz hat das wenig zu tun. CPP tappt weiterhin im Dunkeln, warum das Geld für ihre wichtige Arbeit, die auch voll auf Regierungslinie liegt, gestrichen wurde. Korruption? Neid? Politische Interessen? An Qualität oder administrativen Problemen kann es nicht liegen. Oder eben doch genau daran – zu gute Qualität oder zu sparsames Wirtschaften? Vielleicht gibt es Interessen, das Geld in andere Kanäle zu leiten, wo mehr „mitverdient“ werden kann. Oder die staatlichen Stellen fürchten, dass auffällt, dass ihre eigenen Aktivitäten in dem Bereich schlechtere Ergebnisse erzielen. Alles bleibt bisher Spekulation.

Der Ausgang ist offen. Betreute und Mitarbeiter/innen müssen um den Fortbestand des Projekts bangen. Um zu verhindern, dass alle aktuell Betreuten nach Hause geschickt und die Mitarbeiter/innen entlassen werden müssen, wird die Arbeit momentan vom Welthaus mit Zuschüssen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischenfinanziert, gleichzeitig suchen CPP und Unterstützer/innen im In- und Ausland alternative Finanzierungen, um die Zusammenarbeit mit dem unzuverlässigen Geldgeber beenden zu können. Ach ja, und Brasilien wirbt weiter mit seinem Anti-Crack-Programm.

.....
 ▲ Marianne Koch ist Mitarbeiterin des Welthaus Bielefeld im Bereich Auslandsprojekte.



Landwirtschaft im Schatten des Eukalyptus: Kleinbauern der Landlosenbewegung besetzen und bepflanzen eine illegale Holzplantage.

Grüne Wüsten

In Brasilien kämpft die Umweltorganisation CEPEDES gegen Eukalyptusplangagen und für den Erhalt des Küstenregenwaldes, berichtet Marianne Koch

„Hier war in den Siebzigern noch „Überall Urwald“, sagt Ivonete Gonçalves de Souza und zeigt auf die sanfte Hügellandschaft in der Nähe der touristischen Küstenstadt Porto Seguro im brasilianischen Bundesstaat Bahia. Grün ist es immer noch, aber mit Wald hat das nur noch wenig zu tun: der Blick schweift über endlose Eukalyptusplantagen. „Das ist das Ergebnis explodierenden Papierhungers“, sagt die Umweltaktivistin. „Wenn das Entwicklung ist, brauchen wir dringend ein anderes Entwicklungsmodell.“

Vertrieben und enteignet für Monokulturen

Als Monokultur sind Eukalyptusplantagen von Tieren und anderen Pflanzen praktisch unbewohnt. Ein Problem, das diese „Grünen Wüsten“ verursachen: Sie benötigen sehr viel Wasser: 30 Liter am Tag. Obwohl Brasilien reich an na-

türlichen Gewässern und Niederschlag ist, reicht die Feuchtigkeit in den Eukalyptus-Anbaugebieten nicht an die Verhältnisse in der australischen Heimat der Pflanze heran. Eukalyptusplantagen entziehen daher ihrem Umland extrem viel Wasser. Der Grundwasserspiegel sinkt ab, Flüsse oder Wasserquellen versiegen, ganze Regionen trocknen aus.

„Vor 20 Jahren haben wir hier eine Abholzung mitangesehen, wie wir sie uns nicht hatten vorstellen können“, erzählt Ivonete Gonçalves de Souza. Vertreibungen und Enteignungen waren an der Tagesordnung. Mit einigen Mitstreiter/innen machte sie sich auf die Spur der Abholzungen. Der Papierhersteller – heute Veracel Celulose in Besitz von Aracruz Celulose und Stora Enso, dem weltweit zweitgrößten Forstunternehmen mit Sitz in Finnland – kümmerte sich wenig um Menschenrechte und Besitztitel: auf über 30.000 Hektar

öffentliches Land pflanzte er illegal Eukalyptus. Die Behörden wollten sich mit dem Unternehmen gut stellen und ließen es gewähren. Wer hingegen protestierte, wie Ivonete Gonçalves und ihre Mitstreiter/innen, erhielt Morddrohungen.

Doch sie gaben nicht auf und gründeten das „Centro de Estudos e Pesquisas para o Desenvolvimento do Extremo Sul“ (CEPEDES). Die kleine Umweltorganisation klärt betroffene Gemeinden auf, unterstützt sie bei Klagen. Eng arbeitet sie auch mit Indigenen wie den Pataxó zusammen, die in dem verbliebenen Regenwald leben; und mit der Landlosenbewegung „Movimento Sem Terra“, die inzwischen Teile des Landes besetzt hält, das sich Veracel illegal angeeignet hat.

Protest wird allmählich wahrgenommen

Es ist ein Kampf David gegen Goliath. Aber es gibt auch Erfolge. CEPEDES hat erreicht, dass sich Gemeindeorganisationen und lokale Initiativen im regionalen Umweltsozialforum organisieren und gegenseitig unterstützen und beraten. Durch Medienberichte und Studien wird der Eukalyptusanbau kritischer wahrgenommen. Die lokalen Justizbehörden beginnen, wenn auch

zögerlich, ihre Möglichkeiten zum Schutz der Bevölkerung wahrzunehmen, was auf jahrelangen Druck von CEPEDES bei der Staatsanwaltschaft zurückzuführen ist. Viele Enteignungen konnten in den letzten Jahren verhindert werden. Auch den Einsatz von Pestiziden in der Nähe der Dörfer musste Veracel Celulose deutlich einschränken. Das Welthaus unterstützt dieses Engagement.

Den „Rio+20“-Verhandlungen sieht Ivonete Gonçalves de Souza kritisch entgegen. Dort wird das neue Klimaschutzinstrument „REDD+“ verhandelt, mit dem Waldschutz und Aufforstung finanziell gefördert werden sollen, möglicherweise über den Emissionshandel. „Das ist keine schlechte Idee“, so Ivonete Gonçalves de Souza. „Aber auch Holzplantagen werden als Wald gelten. Holzplantagen binden CO₂, aber sie zerstören Regenwald, führen zu Vertreibungen und senken den Grundwasserspiegel. Das als Klimaschutzmaßnahme zu bezeichnen und zu fördern, geht komplett am Ziel vorbei und wird den Holzfirmen weiter Auftrieb geben.“

.....
 ▲ Marianne Koch ist Mitarbeiterin des Welthaus Bielefeld im Bereich Auslandsprojekte.



Holzplantagen binden CO₂, aber sie zerstören Regenwald, führen zu Vertreibungen und senken den Grundwasserspiegel.

::: Kurz gemeldet

Wasser für Schulen in Zimbabwe

Nachdem sich im Sommer 2011 kurz vor den Sommerferien viele Schüler der Martin Niemöller Gesamtschule am sehr erfolgreichen Sponsorlauf, der 9999,79 Euro einbrachte, beteiligt haben, ist nun das erste Geld in den zimbabweischen Schwesterschulen Nkululeko und Ascot investiert. In der Ascot High School wurde eine Bohrung bis in 40 Meter Tiefe durchgeführt und eine Wasserpumpe mit Speichertank installiert. Nun haben die Schüler dieser Schule Zugang zu sauberem Wasser. In Nkululeko gab es zunächst Schwierigkeiten mit dem Gerät während der Bohrung, doch inzwischen läuft auch dort das Wasser.

BMZ Personalpolitik in der Kritik

Seit Monaten ist die Personalpolitik im von Dirk Niebel geführtem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) Gegenstand von Kritik in den Medien. Viele Personalbesetzungen seien nicht aus fachlichen und entwicklungspolitischen Erwägungen, sondern aus parteipolitischen Kalkül vor allem mit FDP Mitgliedern besetzt worden. Dies gehe weit über das Maß hinaus, das bisher üblich gewesen sei. Die Nichtregierungsorganisation Germanwatch bringt in einer Erklärung die Sorge zum Ausdruck, dass Qualität und Effektivität der deutschen Entwicklungspolitik leide, wenn nicht Fachkompetenz, sondern Parteizugehörigkeit das Schlüsselkriterium für Neubesetzungen ist. Die ansonsten „anempfohlene good governance muss auch bei uns vorbildlich umgesetzt werden“.

Konzern entschädigt Apartheid-Opfer

General Motors gesteht Schuld für miese Geschäfte in Südafrika ein. Deutsche Unternehmen noch nicht. Welthaus protestiert weiter. Von Dieter Simon



Rechtsanwalt Michel Hausfeld und Thandi Shezi von der Betroffenenorganisation Khulumani.

Seit Jahren fordern das Welthaus, die Koordination Südliches Afrika und andere Organisationen Entschädigungen von Weltkonzernen für ihre miesen Geschäfte mit Südafrika während der Apartheidzeit. Mit Protestaktionen, Postkarten und Unterschriftensammlungen wurden auch deutsche Konzerne dazu aufgefordert. Doch Daimler Benz oder Rheinmetall zeigen sich taub.

Anders dagegen der US-amerikanische Autobauer General Motors (GM). Im Februar bestätigte ein US-Gericht, dass GM Apartheidopfer entschädigen wird. GM erklärte sich bereit, den Opfern Unternehmensanteile in Höhe von 1,5 Millionen US-Dollar zur Verfügung zu stellen. Eher eine symbolische Summe, wie Charles Abrahams, der südafrikanische Anwalt der Menschenrechtsorganisation Khulumani, meint. Aber GM habe sich in einem Konkursverfahren befunden. Zudem sei das Angebot freiwillig. Das Konkursgericht ist der Forderung Khulumanis auf Entschädigung nämlich ursprünglich nicht gefolgt. GM verbindet damit keinerlei Schuldeingeständnis, aber Abrahams sieht doch ein gewisses Maß an Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Deutsche Konzerne auch dabei

Bereits 2002 reichte Khulumani stellvertretend für südafrikanische Apartheidopfer in den USA eine Entschädigungs-

klage gegen mehrere internationale Konzerne ein, darunter auch die beiden deutschen Konzerne Daimler und Rheinmetall. So lieferte Rheinmetall eine komplette Munitionsabfüllanlage nach Südafrika, Daimler verkaufte Fahrzeuge und Maschinen an Polizei und Militär des Rassistenregimes. Den Firmen wird vorgeworfen, dadurch während der Apartheidzeit Beihilfe zu schweren Menschenrechtsverletzungen geleistet zu haben. Grundlage für die Klage ist der US-amerikanische Alien Tort Claims Act (ATCA), der es möglich macht, ausländische Firmen, die auch in den USA ansässig sind, für Menschenrechtsverletzungen, die sie außerhalb der USA begangen haben, haftbar zu machen.

Auch Marjorie Jobson, Direktorin von Khulumani, spricht von einer großzügigen Geste des Autobauers und hofft gleichzeitig, dass dem positiven Beispiel von GM die anderen verbleibenden vier angeklagten Konzerne (IBM, Ford, Daimler, Rheinmetall) folgen. Aber damit ist wohl kaum zu rechnen, denn diese Unternehmen setzen nach wie vor auf eine gerichtliche Entscheidung und hoffen, dass das höchste US-Gericht (Supreme Court) die Klage grundsätzlich ablehnen wird.

Entschädigung ist für Bildung

Was geschieht nun mit den geschätzten 1,5 Millionen US-Dollar, die es bisher

nur in Form von Unternehmensanteilen gibt? Die Summe wird geteilt zwischen Khulumani und einer Gruppe von 12 weiteren Klägern. Von Khulumanis Anteil werden geringe Summen als individuelle Entschädigungszahlungen an die 13 (stellvertretenden) Khulumani-Kläger und Klägerinnen fließen, genannt werden Beträge von 75 bis 1.000 Euro. Der Rest des Geldes soll in einen "Reparation and Rehabilitation Trust" fließen, der dann möglichst allen knapp 65.000 registrierten Khulumani-Mitgliedern in Form von kleinen Sozial-, Gesundheits- und Berufsbildungsprogrammen zugute kommen soll. Der US-Anwalt Michael Hausfeld, der seit 2002 Khulumani in der Sache vor dem US-Gericht vertritt, wird auf sämtliche Honorare verzichten.

Khulumani möchte die mediale Aufmerksamkeit in Südafrika nutzen, die Frage angemessener Reparationszahlungen und Programme für Apartheidopfer im Land wieder stärker auf die politische und öffentliche Agenda zu setzen: Das Justizministerium, das den Presidents Fund, ausgestattet mit rund 90 Millionen Euro und zuständig für Reparations- und Rehabilitationsmaßnahmen, verwaltet, soll endlich seine Aufgabe wahrnehmen und unter Einbeziehung der Opfer notwendige psycho-soziale Dienste, aber auch Aus- und Fortbildungsprogramme finanzieren. Hier ist bisher kaum etwas passiert.

Alle SüdafrikanerInnen, und auch ausländische und südafrikanische Firmen, die insbesondere zu Apartheidzeiten tätig waren, sollen eingeladen werden, sich an der finanziellen Ausstattung des Trusts zu beteiligen. In Absprache mit den südafrikanischen Partnern werden sich Welthaus Bielefeld und KOSA auch weiterhin mit anderen Bündnispartnern dafür einsetzen, dass Daimler und Rheinmetall an ihre Verantwortung erinnert werden.

▲ Dieter Simon ist Mitarbeiter der KOSA-Geschäftsstelle im Welthaus Bielefeld.

30 Jahre gute Partner

Martin-Niemöller-Schule und Nkululeko High School in Zimbabwe feiern 30-jährige Partnerschaft. Von Christoph Beninde



Die Solaranlage wird in der Halle der Schule zusammengeschaubt.

Es ist auch in Zeiten der Globalisierung etwas besonderes, dass eine Beziehung zwischen zwei Schulen aus zwei so unterschiedlichen Ländern über so viele Jahre besteht. Seit 1982 gelingt es, diese Partnerschaft mit Leben zu erfüllen.

Schüler schreiben sich Briefe, Unterrichtsmaterialien werden hin und her geschickt, es gab eindruckliche Begegnungen in Bielefeld oder in Zimbabwe zwischen Lehrkräften und auch zwischen Schülern, und vielen sind die Aktivitäten an der Martin-Niemöller-Gesamtschule mit zimbabwischen Künstlern in Erinnerung. Seit zwei Jahren ist aus der Zweierbeziehung eine Dreiecksbeziehung entstanden, neu aufgenommen ist die Ascot High School etwa 35 Kilometer von Nkululeko entfernt.

Zimbabwe hatte 1980 die Unabhängigkeit erreicht und neben dem Versprechen auf Land gehörte das Ziel „Bildung für alle“ zu einem der Ziele der neuen Regierung, die sich – damals wie heute unter Präsident Robert Mugabe – zunächst gewaltig ins Zeug legte, um bessere Lebensbedingungen zu erreichen.

Das damalige Dritte-Welt-Haus bekam einen Aufruf des Erziehungsministeriums in Zimbabwe, sich speziell einer der Schulen anzunehmen, die nach dem Modell „Erziehung mit Produktion“ nicht nur Theorie sondern auch Praxis vermitteln wollten. „Nkululeko“ bedeutet „Freiheit“ und ist Sinnbild für diese Entstehungsphase.

Das Hilfswerk Brot für die Welt hatte sich seinerzeit eben dieser Nkululeko Schule angenommen und eine weiße Großfarm quasi „aufgekauft“. Das etwa 2500 Hektar große Gebiet im intensiven Landwirtschaftsgürtel wurde der Internatsschule zur Verfügung gestellt. Ein Projektbesuch von zwei Welthaus-Mitarbeitern 1981 konnte vor Ort erste Eindrücke von der neuen Schule sammeln.



Zimbabwische Fachkräfte installieren die Module auf dem Dach der Schule.

Das neu gegründete Welthaus suchte in Bielefeld nach einem offiziellen Partner. Initiiert von einer Schülerin, die im Welthaus ein Praktikum machte, beschloss die Lehrerkonferenz der Martin-Niemöller-Gesamtschule die Partnerschaft. Seitdem haben mehrere Generationen von Lehrern und Schülern in der Bielefelder Schule wie in Zimbabwe an dem Austausch mitgewirkt.

Geschätzt mehr als 150.000 Euro private Spenden sind in den 30 Jahren von Schule, Welthaus und dem Zimbabwe Netzwerk nach Nkululeko gebracht worden. Erfreulich, dass sich die Schule und die verschiedene Nichtregierungsorganisationen wie das Welthaus Bielefeld, Brot für die Welt und Weltfriedensdienst hervorragend ergänzt haben. Es wurden immer wieder Künstler, Referenten und Besucher aus Zimbabwe eingeladen, circa 25 Lehrer und Schüler sind bereits Gast in Zimbabwe gewesen.

.....
 ▲ Chronik der Partnerschaft auf der Homepage der Gesamtschule www.mnge.de.
 Christoph Beninde ist verantwortlicher Welthaus-Info-Redakteur.

Programm der Festwoche

In der Jubiläumswoche vom 31. Mai bis 6. Juni 2012 kommen zimbabwische Gäste nach Bielefeld. Zwei Lehrkräfte der beiden zimbabwischen Schulen und ein Künstler, der mit Schülern des Leistungskurses Kunst (12. Klasse) arbeiten wird.

Am 31. Mai beginnt das Programm um 14.30 Uhr mit einem Festakt im Forum der Martin-Niemöller-Gesamtschule. In der Schule finden auch alle weiteren Veranstaltungen statt, außer die Filmvorführung am 3. Juni. Am 31. Mai sind der zimbabwische Botschafter, der Oberbürgermeister Bielefelds Pit Clausen, die Journalistin und Zimbabwe Kennerin Ruth Weiß und Repräsentanten der beiden Partnerschulen eingeladen. Im Anschluss wird eine Ausstellung in der Bibliothek eröffnet, erstellt von Schülern des 7. Jahrgangs.

Am 1. Juni, 19.30 Uhr, spielen die Stereotypen, ein Bielefelder Improtheater unter dem Titel „Ex und Hopp?“ Improvisationen zu den Themen Wasser und Globalisierung mit viel Vergnügen. Eintritt 3/6 Euro.

Am 6. Juni, 19.30 Uhr tritt die zimbabwische Gruppe Pamuzinda auf, entstanden aus der Streetkidarbeit in Harare. Sie runden die Festwoche ab mit Marimba und Gesang. Eintritt 3/6 Euro.

Am Wochenende 2./3. Juni und an den Abenden des 4. bis 6. Juni gibt es einen Skulpturenworkshop mit einer zimbabwischen Künstlerin Ronika Tandi. Eine weitere Aktivität ist ein zimbabwischer Film, der in Kooperation mit dem Lichtwerk am Sonntag, 3. Juni, 18 Uhr, läuft.

Zum Jubiläum hat die Schule einen neuen Aufkleber für die Partnerschaft entworfen und eine CD erstellt mit zimbabwischer Musik aus 30 Jahren. Die Aufnahmen stammen von zimbabwischen Musikern und von Schülern. Es gibt ein aktuelles Partnerschaftinfo, eine Schrift, die die 30 Jahre widerspiegelt.





Touren auf Millenniums-Radweg

Im Spätsommer 2011 wurde er eröffnet: der Millenniums-Radweg. Wer ihn nicht kennt, kann mit dem Welthaus und Kooperationspartnern geführte Fahrradtouren auf diesem Radweg unternehmen.

Was sind die Millenniumsentwicklungsziele? Was haben wir damit zu tun? Diesen und weiteren Fragen wollen wir auf Touren entlang des Millenniums-Radwegs nachgehen. Wir besuchen einige Stationen und entdecken, was sich hinter den Millenniumsentwicklungszielen verbirgt. Dabei erfahren wir, wie sich Menschen aus Bielefeld und Umgebung mit innovativen Projekten für die Erreichung der Ziele einsetzen und wie wir selbst gegen weltweite Armut aktiv werden können.

Die nächste Tour ist am **16. Juni 2012** um 14 Uhr führt vorbei an den Stauteichen, über Heepen, Milse, Brake bis zum Obersee. Wir halten an vier Lernstationen. Start: Station 1 an der Ecke Teutoburger Straße/Ravensberger Straße. Ziel: Obersee. Dauer: etwa 2,5 Stunden. Routenlänge: 15 Kilometer. Die Tour findet in Kooperation mit dem Evangelischen Kirchenkreis Bielefeld statt. Kosten: Fünf Euro. Verbindliche Anmeldung bis 8. Juni bei Susanne Böger-Tillmann (Evangelischer Kirchenkreis), fon 0521. 5837-169.

Weitere Termine sind am **4. Juli** um 14 Uhr sowie am **31. August** um 15 Uhr. Die Touren führen vorbei an der Alm, über Schildesche, den Obersee, Brake, Milse, Heepen und an den Stauteichen entlang zurück zum Ausgangspunkt. Wir halten an zwei Lernstationen der Themenroute. Start: ADFC-Infoladen, Stapenhorststr. 90. Dauer: etwa 3,5 Stunden. Routenlänge: 25 Kilometer. Die Touren finden in Kooperation mit dem ADFC Bielefeld statt. Kosten: Fünf Euro pro Person. Verbindliche Anmeldung bis zwei Tage vorher bei Jürgen Hölterhoff (ADFC), fon 0521. 89 17 56.

Den Schatz suchen

Auf zwei Rädern einen Schatz suchen: Geocoaching entlang des Millenniums-Radwegs. Von Rebecca Schirge

Mehr als fünf Millionen Menschen tun es schon weltweit. Sie tun es auf schmalen Pfaden im Wald, mit Kletterausrüstungen in den Bergen oder mitten in der Innenstadt. Diese Schatzsucher, die sich selbst als Geocacher bezeichnen, nutzen spezielle Navigationsgeräte, um zu den angegebenen Koordinaten zu gelangen und dort Schätze, Caches genannt, aufzuspüren. Doch durch den Fund eines solchen Schatzes wird man nicht reich. Es handelt sich hierbei hingegen meist um kleine Plastik-Behälter, die mal mehr, mal weniger kreativ von anderen Geocachern versteckt wurden. Darin befinden sich nicht Gold und Silber, sondern ein Logbuch in das man sich als Finder einträgt und ein paar eher wertlose Tauschgegenstände. Beim Geocachen ist der Weg das Ziel: Dieses Hobby lädt dazu ein, die Welt zu entdecken und bringt einen an Orte und Aussichtspunkte, die man sonst vielleicht niemals gesehen hätte. Für die

Schatzsucher wird so die ganze Welt zu einem großen Abenteuerspielplatz. Ein tolles Erlebnis für Erwachsene und Kinder.

Diesem Hobby kann man in Bielefeld bald auch auf zwei Rädern nachgehen: Auf dem Themen-Radweg des Welthaus Bielefeld »Mit Dir Gemeinsam die Welt erfahren« führt eine Route von 25 Kilometern um das Bielefelder Stadtgebiet. Auf dieser Route befinden sich acht Stationen zu den Millenniumszielen, die zum Verweilen und Entdecken einladen und bald auch zur Schatzsuche. Erste Schritte dafür wurden bereits im vergangenen Jahr unternommen. Die ersten Schätze sind bereits versteckt.

.....
 ▲ Weitere Tipps und Informationen rund ums Geocachen gibt es unter: www.geocaching.com. Rebecca Schirge ist ehrenamtliche Millenniums-Radweg Mitarbeiterin.



Trainerwechsel beim Woza-Chor

Christoph Beninde hat den nun ehemaligen Chorleiter Reinhold Mantei zum Abschied interviewt



Seit 1987 hat Reinhold Mantei den Woza-Chor geleitet, der sich erst unter ihm seinen Zulu-Namen Woza „Steh' auf, erhebe Dich“ gegeben hat, und hat ihn musikalisch weiterentwickelt. Nun nimmt Reinhold Abschied und verlässt für mehrere Jahre Bielefeld in Richtung Kanarische Inseln. Seine Nachfolgerin Shaya van den Berg hat bereits einen vielversprechenden Einstieg in den Choralltag mit den Wozas geschafft.

■ Wie war der WOZA-Chors anfangs an das Welthaus angebunden?

Der Anfang des Woza-Chors lag in der politischen Arbeit des damaligen Dritte Welt Hauses und der Südafrikagruppe gegen Rassismus und Apartheid im Südlischen Afrika. Es sollte – initiiert von der Südafrikanerin Cathy Buchholz – eine Verbindung von Politik und Kultur geschaffen werden. Informationen wurden so leichter und lockerer dargeboten. Und das Kulturangebot brachte nicht nur wie bei den Weltnächten viele Besucher zu unseren Konzerten, sondern hier konnte man selbst mitmachen, mitsingen und dabei manchen schwierigen Vermittlungsprozess erleichtern.

■ Wie würdest du die Entwicklung des Chores skizzieren?

Der kleine Südafrikachor begann quasi als kleine a-capella-Combo, teilweise mit nur einer Person pro Stimme und oftmals ohne Noten, und begleitete zunächst

Mitte der 80er Jahre Straßentheater-Aktionen. Ich habe mir sagen lassen, dass oft die Sangestätigkeit im Nachsingen der Töne der afrikanischen Vorsängerin bestand. Diese autodidaktische Gruppe sollte nun qualitativ musikalisch weiterentwickelt werden und so machte ich meine ersten eigenen Erfahrungen als Chorleiter, mit Stimmbildung, Weiterbildungen und vielen gemeinsamen Lernprozessen. Ich fand es richtig, dass der Chor offen blieb für politische Aktionen im Umfeld Eine Welt. Doch änderte sich über die Jahre einiges. Am Anfang sangen wir meistens als Begleitung zu anderen Aktionen oder in Gottesdiensten; aber das reichte mir bald nicht mehr. Wir entwickelten die Woza-eigenen Konzerte und schafften es immer wieder zu Themen wie Eine Welt, Lateinamerika und Ausländerfeindlichkeit Programme auf die Beine zu stellen und Zuhörer in unsere Konzerte zu locken.

■ Gibt es ein besonderes Highlight?

Mein Highlight kam 1989 nach meinem ersten Konzert „Es wechseln die Zeiten“. Es war der Sprung zu den anspruchsvolleren jiddischen Programmen. Aber auch andere musikalische Herausforderungen wie der Kinderkreuzzug von Gerd Liskén. Und das Experimentelle wie die Morgenoper im Halleluja-Steinbruch bleibt unvergesslich. Unsere Tradition, das afrikanische Lied, wurde aber nie vergessen und schuf immer wieder die Leichtigkeit der

Musik verglichen mit dem Ernst und der scheinbaren Schwere der Situation.

■ Wie schaffst Du den Abschied?

Ich habe mich dem Projekt Woza-Chor gestellt und es lebendig werden lassen und kann nun auch davon lassen und mir eine neue Herausforderung suchen. Doch macht es mich auch nachdenklich: Für mich war der Chor einerseits Musik und Beruf, andererseits bedeutete er aber auch eine soziale Gemeinschaft. Die Herausforderung beim Chor ist live, ist Spannung und weniger CD oder Playback. Auch schwierige Lieder moderner zeitgenössischer Musik führten letztlich nach anfänglichen Klagen der Sänger oft zu gelungenen Werkstattkonzerten. Ich sehe es so: der Chor wechselt seinen Trainer, die sozialen Verbindungen nehme ich als positive Erinnerung mit und fühle mich weiterhin als Teil einer in Bielefeld umfangreichen alternativen Chorszene, in der der Woza-Chor eine wichtige Stimme ist.

Shaya van den Berg

Shaya Van den Berg, die neue Chorleiterin, lebt seit zweieinhalb Jahren in Bielefeld. Als kleines Kind ist sie aus Bangladesh adoptiert worden. In den Niederlanden hat sie nach dem Studium der Musik 20 Jahre intensiv Chorserfahrung gesammelt. Sie war ursprünglich Schulmusikerin, machte später eine Gesangsausbildung und leitete verschiedene Chöre. Mehrmals war sie schon in Asien und kennt sich mit der Organisation von Benefizkonzerten. Für Shaya ist Musik ein Garant für eine offene Gesellschaft. Sie ist überzeugt, dass Menschen durch Musik leichter kommunizieren und auf andere zugehen können.

In Bielefeld möchte sie den WOZA Chor zu gemeinsamen Konzerten mit unterschiedlichen Partnern führen. Ihr erstes Projekt: ein gemeinsames Konzert des WOZA-Chors mit dem Gastchor **Wereldchor Deventer** aus den Niederlanden am 3. Juni um 12 Uhr in der Süsterkirche.

Engagement fördern

Die Welthaus-Kulturarbeit hat in fast 25 Jahren Tausende Menschen erreicht und zur Mitarbeit angeregt, sagt Michael Lesemann



Mamadou Diabaté tritt am 26. Mai im Theaterlabor auf.

Kulturarbeit in einer entwicklungs-politischen Organisation? Wie soll das gehen? Braucht man das Geld nicht eher für „wichtigere“ Dinge? Und: muss das nicht eher von anderen gemacht werden? Ja, Zweifel gab es am Anfang. Doch nach fast 25 Jahren ist die Welthaus-Kulturarbeit aus Bielefeld nicht mehr wegzudenken. 1988 gab es die ersten „Weltnacht-Konzerte“, kurz darauf begannen die „Weltnacht-Festivals“. Und zum 16. Mal zieht 2012 der Carnival der Kulturen durch Bielefeld. Ein Event, das die Stadt 2011 mit seinem Integrationspreis gewürdigt hat.

Kulturarbeit als Integrationsarbeit

Dabei aber sind wir nicht stehen geblieben. Kultur ist neben erfolgreicher Integrationsarbeit, neben Förderung von Respekt und Toleranz auch ein Medium für entwicklungspolitische Bildungsarbeit geworden. Freude und Spaß an gemeinsamen künstlerischen Projekten wird mit entwicklungspolitischen Themen verbunden. Diese Sensibilisierung ist ein wichtiger Welthaus-Schwerpunkt geworden, etwa in unserem Schulkulturprogramm. Kulturelle Vielfalt, praktizierter Kulturaustausch und entwick-

lungspolitische Bildungsarbeit machen unsere drei Projekte – Carnival, Festival und Schulkulturprogramm – zu besonderen Ereignissen. In der Verbindung von Bildung, Auslandsarbeit und Kulturaustausch entfaltet das Welthaus einen eigenen Charakter.

Größtes Aushängeschild des Welthaus-Kulturbüros ist für Medien und viele Bielefelder sicher der Carnival der Kulturen. Über die Stadt hinaus symbolisiert das Fest ein positives Miteinander hier lebender Menschen mit Gastgruppen aus der aller Welt. Die Veranstalter, Shademakers Carnival Club und Welthaus, verbinden so wichtige Bereiche: mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und Generationen übergreifend arbeiten Menschen – mit und ohne Behinderungen – künstlerisch und thematisch zusammen und lernen dabei. Das Ergebnis ist immer Anfang Juni in der Innenstadt zu sehen: fantastische Kostüme aus Bielefeld und Umgebung, aus Trinidad und Tobago, Peru, Bolivien, Ghana, Brasilien oder der Türkei; engagierte Musiker und Tänzer aus der Region und der ganzen Welt.

Einstieg für soziales Engagement

Der Carnival leistet aber auch entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Er macht zur Fußball-WM aufmerksam auf ausbeuterische Arbeit in Textilfabriken im Süden. Er macht aufmerksam auf die Not von Straßenkindern in aller Welt oder die Millenniumsentwicklungsziele. Er schafft somit Platz für vielfältiges eigenes soziales Engagement.

Monate vor dem Carnival wenden wir uns mit Workshops zum Kostümbau oder zu entwicklungspolitischen Themen an Schulen. So setzten sich SchülerInnen mit dem Straßenkinderprojekt CPP in Recife in Brasilien auseinander, das vom Welthaus unterstützt wird. In Recife münden mehrere Flüsse in den Atlantik und viele der Ärmsten leben an den Ufern, fangen Krebse, verkaufen oder essen sie. Wie die Krebse im Mangrovenschlamm, so kämpfen Straßenkinder in der Großstadt ums Überle-

ben. SchülerInnen hier bauten in Workshops große Krebskostüme und traten beim Carnival auf. Dazu berichteten Welthaus-Referenten über Straßenkinder in Brasilien. Der Krebs wurde so das erste Maskottchen des Carnivals.

Parallel dazu wurden von den Kindern des CPP-Projekts in Brasilien in Handwerkskursen kleine Krebsfiguren hergestellt, die die Bielefelder Zuschauer gegen eine Spende erwerben konnten - der Erlös ging in das Projekt. Im Begleitheft zum Carnival der Kulturen, sowie in den lokalen Zeitungen wurde darüber berichtet. Diese Verbindung von Kultur und entwicklungspolitischer Bildungsarbeit sensibilisierte viele Menschen auf künstlerische und spielerische Art für entwicklungspolitischen Themen.

40.000 Menschen erreicht

Das ist nur ein Beispiel, wie sich teilnehmende Carnival-KünstlerInnen in

mehrmonatigen Prozessen Themen erarbeiten. Viele wirken jedes Jahr aufs Neue mit. Durch die Unterstützung von Shademakers Carnival Club und Welthaus steigern sie ihre Qualität – und damit auch die Identifikation der KünstlerInnen und der Zuschauer mit diesem Fest.

Mit dem Carnival der Kulturen, dem Weltnacht-Festival und dem Schulkulturprogramm hat das Welthaus so in fast 25 Jahren an die 40.000 Menschen in künstlerische Prozesse einbezogen. Besonders wichtig ist uns, Selbstbewusstsein aufzubauen und ein Signal zu setzen, welches andere ermutigt, aktiv zu werden – alles zusammen ein gutes Zeichen für eine lebendige Stadt und eine lebendige Gesellschaft.

.....
 ▲ Michael Lesemann ist Kulturreferent im Welthaus Bielefeld.



Julie & Moi kommen am 5. Juni.



Terminüberblick Weltnacht-Festival 2012

Termin	Veranstaltung		Ort
Dienstag, 22. Mai, 19.30 Uhr	DIN A 13	International	DansArt Theater
Donnerstag, 24. Mai, 18 Uhr	Sounds of Schildesche	Lokal	Schildesche Ortskern
Freitag, 25. Mai, 20.30 Uhr	Velvet Vibes	Jamaica/ Deutschland	Amerikahaus SO2
Samstag, 26. Mai, 19 Uhr	Mamadou Diabaté	West-Afrika	Theaterlabor
Sonntag, 27. Mai, 20.30 Uhr	Trio Mara	Kurdistan	Amerikahaus SO2
Freitag, 1. Juni, 20.30 Uhr	Miguel Iven	Spanien	Altstädter Nicolaikirche
Samstag, 2. Juni, 15 Uhr	Carnival der Kulturen	International	Bielefelder Innenstadt
Dienstag, 5. Juni, 20 Uhr	Julie & Moi	Frankreich	Amerikahaus SO2
Mittwoch, 6. Juni, 20.30 Uhr	Sol Naciente	International	Ravensberger Spinnerei
Donnerstag, 7. Juni, 20 Uhr	Lao Xao Trio	Vietnam/ Deutschland	Amerikahaus SO2
Freitag, 15. Juni, 20.30 Uhr	Brasil Percussion	Brasilien	Bad Oeynhausen
Sonntag, 17. Juni, 13 Uhr	Sankofa & Clown Obi	Ghana	Schieder Stausee
Freitag, 22. Juni, 20 Uhr	Festa Junina	Brasilien	IBZ Teutoburger Straße
Freitag, 29. Juni, 18.45 Uhr	Sarah Temborius Workshop	Deutschland	Musik- und Kunstschule
Freitag, 6. Juli, 19 Uhr	Faces of the World	International	Café Villa, Bielefeld
Samstag, 1. September, nn Uhr	Ananda	Indien	Wilde Rose, Melle
Samstag, 15. September, 20.30 Uhr	Vitrine	Brasilien	Amerikahaus SO2
Freitag, 21. September, 20.30 Uhr	Carmen Fernandez	Spanien	Amerikahaus SO2
Freitag, 28. September, 20.30 Uhr	Kapelsky	Osteuropa	Remise, Halle i.W.

Vorschule für Kinder von San Pedro

Aus Erlösen der Bielefelder Weihnachtslotterie 2010 entstand in Nicaragua eine neue Vorschule für Kinder. Stefan Jankowiak berichtet



Mit Spannung fieberten Ende August die 38 Vorschulkinder in San Pedro dem großen Tag entgegen. Endlich wurde ihre neue Vorschule eingeweiht – nicht mit Pauken und Trompeten dafür mit Tänzen und Gesängen. Mit dabei waren jene, die geholfen hatten, das Gebäude zu errichten: Eltern, Erzieherinnen, Handwerker und Fatima aus dem Europa-Büro in Esteli. Ohne deren Engagement wäre es kaum möglich gewesen, in nur vier Monaten das neue Gebäude zu errichten.

Die Comunidad San Pedro mit ihren 1200 Einwohnern liegt etwa drei Kilo-

meter östlich von Esteli an der Straße nach La Concordia. Die Bewohner San Pedros sind in der Regel LandarbeiterInnen, die auf den umliegenden Tabakplantagen und Haciendas beschäftigt sind, die ausschließlich Exilcubanern gehören.

Dass es überhaupt eine Vorschule in San Pedro gibt, ist den Eltern zu verdanken. Das Bildungsministerium hatte Geld für eine Vorschule nicht vorgesehen. Also nahmen Eltern und LehrerInnen das Projekt vor sieben Jahren selber in die Hand. Sie besorgten Bretter, Kanthölzer und Wellblech und zimmerten den Klas-

senraum zusammen, der sich im wahren Sinne des Wortes an die Grundschule anlehnte. Von Beginn an war das Gebäude aus roh behauenen Brettern ein Provisorium, Wind und Wetter ausgeliefert. Die starken Regenfälle weichten immer wieder den Lehmboden auf, der Wind zog durch die handbreiten Ritzen des Holzverschlags, immer wieder musste der Unterricht ausfallen.

Dass diese Bedingungen der Vergangenheit angehören, ist auch ein Erfolg der Bielefelder Weihnachtslotterie des Welthaus Bielefeld. Mit 4.500 Euro aus den Erlösen hat sich die Stiftung Welthaus Bielefeld an dem neuen Gebäude beteiligt. Mit der tatkräftigen Unterstützung durch Eltern und LehrerInnen reichte diese Summe aus für das neue Gebäude.

Voller Anerkennung berichtete uns Fatima aus dem Europa-Büro in Esteli, dass sich das Engagement der Mütter und Väter der Vorschulkinder auch auf die Eltern der Grundschul Kinder übertragen hat. So haben einige von ihnen Farbe für das angrenzende Grundschulgebäude gekauft. In ihrer freien Zeit wurde die Fassade neu gestrichen, andere sind gerade dabei, mit Pflanzen den Schulhof neu zu gestalten.

.....
 ▲ Stefan Jankowiak betreut im Welthaus Bielefeld unter anderem die Städtepartnerschaft Bielefeld-Esteli.

Weihnachtslotterie 2011: Jedes Los hat gewonnen!

Eine Woche vor Weihnachten waren sie alle ausverkauft – die Lose der Bielefelder Weihnachtslotterie. Sie wurde zum zweiten Mal in Kooperation der Stiftung Welthaus Bielefeld und der Stiftung Solidarität veranstaltet. Der große Andrang überraschte. Gründe dafür könnten sein, dass das Wetter zu Beginn der Lotterie sehr gut war, der größere Bekanntheitsgrad der Lotterie

und vor allem, dass jedes Los gewann. Denn dank einer großen Spende gab es auch für Niemen einen Preis. Die Unterstützung mit Preisspenden war gut. Über 90 Unternehmen machten mit, darunter fast alle Bielefelder Buchhandlungen, Bielefelder Theater und auch fast alle Bioläden und -Höfe. Der Erlös für das Welthaus Bielefeld in Höhe von 6.144 Euro kommt zwei Projekten

zugute: Arbeit mit Menschen mit Behinderungen in El Salvador und die Ausstattung einer Krankenstation für Geburten in Burundi.

Das Welthaus Bielefeld dankt allen, die Preise gespendet haben und natürlich allen, die ein Los gekauft haben! Fazit: 2012 soll es wieder eine Lotterie geben.

Vorbild für die Arbeit

Irene Küchemann engagierte sich für die Solidaritätsarbeit im Welthaus Bielefeld. Am 14. Januar 2012 verstarb sie



„Es gibt keinen einzigen Grund, der mich überzeugen könnte, nichts mehr zu tun!“ Irene Küchemanns Worte standen wie ein Leitmotiv in der Jubiläumsbeilage zum 20. Jahrestag des Welthaus Bielefeld. Das Zitat ist charakteristisch für das Energiebündel Irene. Seit der Gründung des Welthauses hat sie sich immer eingemischt und beteiligt. Doch noch länger engagierte sie sich als Gründerin und langjährige Vorsitzende der Gruppe FOKUS – Peru-Solidarität im Welthaus Bielefeld – meist zusammen mit ihrem Ehemann Friedrich, der leider schon Ende 2011 starb.

Mit bewundernswerter Kraft hat sie über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg bis ins hohe Alter eine Brücke geschlagen zu den Menschen in Peru. Neben der Unterstüt-

zung von Selbsthilfegruppen in den Armutsvierteln von Lima war ihr hier bei uns die Bewusstseinsbildung für die Entwicklungsprobleme ein besonderes Anliegen.

Eindrücklich und bestimmend blieb ihr Mitwirken an den Debatten auch in den letzten Jahren, als ihr nachlassendes Seh- und Hörvermögen die Kommunikation deutlich erschwerten. Sie wirkte zäh und aufrecht und hat lange darum gekämpft, mit Friedrich einen würdevollen Lebensabend zu finden.

Überzeugend ihr Gespür für die kleinen Schritte, gemäß der Überzeugung, dass ein „erfolgreiches Projekt Hoffnung gibt und Ausstrahlung hat“. Als eine Art Lebensresümee können ihre Worte aus dem angesprochenen Jubiläumsheft gelten: „Viele meinen, ich opfere meine Freizeit für diese Arbeit. Aber ich empfinde es so, dass ich dankbar sein kann, dazu beizutragen, etwas sinnvolles und wichtiges zu tun. Ich kenne nun Menschen und Situationen, die bereichern mein Leben!“

Für viele von uns Welthaus Kollegen und Gruppenmitgliedern wird sie und ihr Lebenswerk ein Vorbild bleiben für unsere Solidaritätsarbeit mit den Menschen in Lateinamerika und anderswo. In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

.....
 ▲ Christoph Beninde ist verantwortlicher Redakteur des Welthaus Info.

Lernkarte Weltweite Armutsbekämpfung erschienen

Die neue Lernkarte des Welthaus Bielefeld macht deutlich, was verschiedene Akteure tun können, um die weltweite Armut substantiell zurückzudrängen. Insgesamt werden 30 Maßnahmen vorgestellt. Diese Darstellung geschieht durch kurze Sätze und durch witzige Cartoon-Zeichnungen. Die attraktive Gestaltung der Lernkarte soll zum Stehenbleiben, Anschauen und Nachdenken

animieren. Ein Begleitheft gibt Anregungen, wie im Unterricht (ab Klasse 8) oder in der außerschulischen Bildung mit der Lernkarte gearbeitet werden kann.

Welthaus Bielefeld: Lernkarte „weltweite Armutsbekämpfung“. Farbiges DIN A1-Poster (gefalzt) plus Begleitheft (12 S.). Preis: 5 Euro. Bezug: www.welthaus.de/publikationen-shop

Kontakte zu den Welthaus Gruppen

Ananse – support of people with special needs
 Kontakt: Rüdiger Gailing | ☎ 0521. 801 633 2 | ✉ gailing@ananse.org

Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche
 Kontakt: Erika Stückrath | ☎ 0521. 89 04 06 | ✉ ej.stueckrath@t-online.de

Burundi Gruppe Kontakt: Matthias Ntiroranya | ☎ 05232. 42 77 | ✉ matimbiri@t-online.de

Brasilien Gruppe
 Kontakt: Klaus Kortz | ☎ 0521. 988 198 5 | ✉ klaus.kortz@gmx.de oder Marianne Koch | ☎ 0521. 986 48 32

El Salvador Gruppe
 Kontakt: Heiner Wild | ☎ 0521. 13 27 41 | ✉ d-h-wild@web.de

Eritrea Gruppe
 Kontakt: David Zeckarias | ☎ 0521. 21 580

Mexiko Gruppe
 Kontakt: Barbara Schütz | ☎ 0521. 9864 8 41 | ✉ barbara.schuetz@welthaus.de

FIAN – Food First Informations- und Aktionsnetzwerk ✉ fian-bielefeld@gmx.de

Gruppe Südliches Afrika
 Kontakt: Gisela Feurle | ☎ 0521. 68 607 | ✉ gisela.feurle@uni-bielefeld.de

Initiativen Afrika
 Kontakt: Bärbel Epp | ☎ 0521. 16 42 829 | ✉ initiativenafrika@web.de

Korimá Gruppe
 Kontakt: Ellen Schriek | ☎ 0521. 10 40 48 | ✉ kontakt@korima.de

Nicaraguagruppe
 Stefan Jankowiak | ☎ 0521. 986 48 18 | ✉ stefan.jankowiak@welthaus.de

FOKUS – Perusolidarität im Welthaus e.V.
 Kontakt: Hermann Herf | ☎ 0521. 1093 26 | ✉ fokus.peru@welthaus.de

Regeneraid e.V.
 Kontakt: Sven Detering | ☎ 0170. 410 07 19 | ✉ sven.detering@web.de

Woza-Chor Kontakt: Christoph Beninde, ☎ 0521. 986 485 2 | ✉ christoph.beninde@welthaus.de

Mediothek: montags bis freitags, 15 - 18.30 Uhr

Impressum

Welthaus Bielefeld (Hrsg.) August-Bebel-Straße 62, 33602 Bielefeld, fon 0521. 986 48 0 | fax 0521. 637 89
 eMail info@welthaus.de | www.welthaus.de

Redaktionsgruppe:
 Christoph Beninde (verantwortl.), Holger Jantzen, Ulrike Mann, Uwe Pollmann, Cordula Helmig-Walker

Layout und Satz: Manfred Horn | Druck: AJZ-Druck

Spendenkonto:
 Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit: Kto. 90 894 | Auslandsprojekte: Konto Nr. 106 666; beide Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61

Bildnachweise:
 Titel Stefan Jankowiak, S.3 unten Hermann Herf, S.4 Eine Welt Netz NRW, S. 7 Niko Paech, S. 11 Frauke Hahn, S. 12 Welthaus, S. 15, 16, 17 Marianne Koch, S. 18 KOSA, S. 19, 20 Heidi Hesse, S. 21 Rebecca Schirge, S. 22 Woza-Chor, S. 23 Welthaus, S. 24 Fátima Payán, S. 25 Andreas Küchemann, S. 26 Landeskirchenamt Bielefeld, S. 27 BUKO-Pharmakampagne



Für die Förderung dieses Heftes danken wir dem Evangelischen Entwicklungsdienst, EED, Bonn.

Das Welthaus Bielefeld trägt das DZI Spendensiegel für sparsame Haushaltsführung und transparente Verwendung der Spenden!

Den Armen Gerechtigkeit

Präses Alfred Buß hört nach acht Jahren auf – und macht dennoch weiter im Kampf, unbequem zu sein. Von Ulrike Mann



Er ist ein Berg von einem Mann, mit einem festen Händedruck. Genauso fest vertritt Alfred Buß auch seine Anliegen. Acht Jahre tat er das als Präses der Evangelische Kirche von Westfalen mit Amtssitz in Bielefeld. Doch im Frühjahr

wurde der 65-jährige von Annette Kurschus abgelöst. Damit endete eine Amtszeit, in der der aus Ostfriesland stammende und zuvor in Espelkamp, Tübingen oder Unna tätige Theologe sich besonders für die Armen der Welt einsetzte. Er forderte immer wieder mit unbequemen Themen auch politisch zum Umdenken heraus. So setzte er sich als gewichtiger Kirchenführer für die Verringerung von Kinderarmut ein wie auch für die „Bändigung der Finanzmärkte“ und die Bewältigung von Problemen wie Hunger, Klimawandel und Energieversorgung.

In einem Festgottesdienst zum 25-jährigen Bestehen des Welthauses im Jahr 2005 war die Gerechtigkeit das Leitmotiv von Alfred Buß. Für ihn war und ist es Aufgabe der Kirche, an der Seite der Armen zu stehen und sich nicht nur für ihr Heil, sondern auch für ihr Wohl einzusetzen. Mut, Ausdauer und Achtsamkeit gelte es zu bewahren, kein noch so

kleiner Schritt sei vergebens. Zwischen „Alles“ und „Nichts“, betonte der Präses in seiner Predigt, liege das „etwas mehr“ an Gerechtigkeit, welches wiederum dem Leben insgesamt einen Sinn gebe.

Diesen Themen bleibt Alfred Buß aber auch weiterhin treu. Nach seiner Verabschiedung streitet er weiter für mehr Gerechtigkeit und den ökologischen Umbau der Gesellschaft. Dazu beitragen will er auch in seinem neuen Amt, als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen. Das Welthaus ist froh und dankbar über die Entscheidung des Altpäses, auch in den kommenden Jahren gemeinsam auf dem Weg der Gerechtigkeit unterwegs zu sein.

.....
▲ Ulrike Mann ist Geschäftsführerin im Welthaus Bielefeld.

Susanne Schmeier geht nach Köln

Susanne Schmeier gewann Ehrenamtliche und qualifizierte diese. Nun ist ihre Projektstelle ausgelaufen und sie hat das Welthaus Bielefeld verlassen

Viele Menschen wollen etwas tun, aber wissen oft nicht was. Wir wollten das nutzen. Dank einer Förderung durch den Evangelischen Entwicklungsdienst konnte eine befristete Stelle eingerichtet werden, um Angebote für „neue“ Ehrenämter zu entwickeln. Ab Oktober 2009 kam dafür Susanne Schmeier als Referentin für Ehrenamtskoordination und –qualifikation ins Welthaus.

Sie brachte als langjährige Mitarbeiterin eines Automobilzulieferers ungewöhnte Perspektiven und neue Er-

kenntnisse mit. Die Kölner Betriebswirtin und Diplom-Regionalwissenschaftlerin suchte eine berufliche Veränderung und entdeckte ihr Interesse an „Social Management“.

In zweieinhalb Jahren hat Susanne für mehrere Projekte Ehrenamtliche gewonnen und qualifiziert: „Weltgarten“ im Jahr 2010, „Lokaler Fleischkonsum – globale Folgen“ 2011 oder die Betreuung der Welthaus-Ladengruppe. Von ihr angebotene Treffs und Seminare haben zur Gründung neuer Gruppen

geführt. Auch hat Susanne viele Ehrenamts- und Praktika-Anfragen zuverlässig und kompetent verwaltet. Wir danken ihr für das große Engagement und drücken fest die Daumen, dass sie - zurück in Köln - an die Erfahrungen anknüpfen kann.

.....
▲ Fragen zu Ehrenamt oder Praktika bitte an info@welthaus.de richten.

Danke für die Unterstützung

Auf die Unterstützung zahlreicher Praktikanten und Praktikantinnen konnte das Welthaus auch im Winter 2011 und Frühjahr 2012 wieder zählen

Im November 2011 begann **Carmen Vielstädte** ihr Praktikum im Weltwärts-Bereich und engagierte sich dort bis Ende Januar 2012. Die Arbeit der Studentin der Interkulturellen Bildung, Migration und Mehrsprachigkeit übernahm im Anschluss **Jana Gieselmann**. Die Masterstudentin für International Cultural and Business Studies unterstützte das Weltwärts-Team bis Ende März und organisierte die Vorbereitungsseminare für Ausreisende mit.

Auch der Kulturbereich konnte sich über das Engagement motivierter Praktikantinnen freuen. **Silvana Hertenstein** und **Marlen Gröger** bereiteten Veranstaltungen vor, halfen bei der Durchführung von Events, gestalteten das Programmheft für das Weltnachtfestival mit und vieles mehr. Die Studentinnen der Erziehungswissenschaften und Linguistik waren von Anfang Februar bis Ende März im Kulturbereich. Des Weiteren engagiert sich **Ines Organ**

längerfristig im Bildungsbereich. Von Februar bis Ende September 2012 unterstützt die Studentin der Erziehungswissenschaften unter anderem das Modellschulenprojekt Globales Lernen.

In der Geschäftsführung half **Lisa Weigel** bei Veranstaltungsplanungen, sowie Vorbereitungen und Nachbearbeitungen von Treffen. Die Soziologiestudentin war dort von Anfang Februar bis Ende März tätig.

In den Ethikrat berufen

Christiane Fischer ist in den Deutschen Ethikrat berufen worden. Jörg Schaaber wurde als Präsident des weltweiten Zusammenschlusses unabhängiger Arzneimittelzeitschriften bestätigt



Die langjährige Mitarbeiterin der Bielefelder Pharmakampagne Dr. med. Christiane Fischer ist im April 2012 durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Prof. Norbert Lammert, in den Deutschen Ethikrat berufen worden.

Christiane Fischer ist Ärztin und Master of Public Health. Sie arbeitet seit 1998 bei den Pharmies mit dem Schwerpunkt HIV/Aids, Zugang zu unentbehrlichen

Medikamenten und zum Menschenrecht auf Gesundheit. Mehrfach gelang es ihr, Patente auf unentbehrliche Medikamente gemeinsamen mit internationalen PartnerInnen zu verhindern. Im Aktionsbündnis gegen Aids und als Vorstandmitglied der Initiative unbestechlicher Ärztinnen und Ärzte vertritt sie die Pharma-Kampagne.

Jörg Schaaber, seit Gründung Mitarbeiter bei der Pharma-Kampagne, wurde in seiner Funktion als Präsident der International Society of Drug Bulletins



(ISDB) für die nächsten drei Jahre bestätigt. ISDB ist ein weltweiter Zusammenschluss unabhängiger Arzneimittelzeitschriften mit zur Zeit 63 Voll-Mitgliedern und 18 assoziierten Mitgliedern. Jörg Schaaber ist bereits seit längerem Patientenvertreter im für Arzneimittel zuständigen Ausschuss des Bundestages.

Das Welthaus Bielefeld gratuliert herzlich.



Räume mieten im Welthaus

Das Welthaus Bielefeld bietet für Seminare, Tagungen, Workshops, Gruppen und Arbeitskreise Räume für 5 bis 50 Personen.

Die Räume liegen im 2007 entstandenen Anbau des Welthauses. Sie bieten eine angenehme Atmosphäre, auch eine Teeküche ist vorhanden. Flipcharts und Moderationskoffer des Welthaus Bielefeld können verwendet werden. Eine technische Grundausstattung auf dem aktuellen Stand ist vorhanden, dazu gehören etwa ein Beamer und eine Leinwand.

Auch für Auswärtige liegt das Welthaus günstig: Es ist zu Fuß in nur fünf Minuten vom Hauptbahnhof zu erreichen. Kontakt: Doris Frye, fon 0521. 9 86 48 26, eMail doris.frye@welthaus.de